

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

23. Jahrgang.

Mai 1899.

No. 5.

## Predigtstudie über das Evangelium des zweiten Pfingst- feiertags.

Joh. 3, 16—21.

Das Evangelium des zweiten Pfingstfeiertags ist die Fortsetzung des Evangeliums des Trinitatisfestes. Es bildet den Schluß der Unterredung zwischen Jesus und Nicodemus. Der Herr redet hier noch von den himmlischen Dingen, von dem, was er bei dem Vater gehört und gesehen hat. Welchen Eindruck dieser Unterricht auf Nicodemus gemacht, welche Wirkung er schließlich hatte, das haben wir bei Behandlung der Perikope Joh. 3, 1—15. schon aufgezeigt. Die Person des Nicodemus tritt in unserm Text ganz zurück. Die Belehrung des Herrn ist auch hier, am Schluß des Abschnitts Joh. 3, 1—21., so allgemein gehalten, daß sie Alle trifft, welche diese Worte hören und lesen. Der Inhalt unserer Perikope ist in Kürze das Heil in Christo, der Gegensatz zwischen Glauben und Unglauben, und das sind Dinge, die alle Menschen gar nahe angehen.

Die Anfangsworte des Textes: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab“ 2c. B. 16. schließen sich eng an die vorhergehende Aussage B. 14. 15. an. Da hieß es: „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Das war bildliche Rede. Diese wird nun hier, B. 16., mit eigentlichen Worten näher erklärt. So verstehen wir das „Denn“, γὰρ, im Eingang des Satzes explicativ. Die Hauptaussage des 16. Verses ist die, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gab, für die Welt dahingab, in den Tod gab. Eben dies war auch mit der Erhöhung des Menschensohnes gemeint. Der Rathschluß der Erlösung des menschlichen Geschlechts ist das Thema der Rede B. 14—17. Und die Dahingabe des eingeborenen Sohnes wird im ersten Satztheil B. 16. auf ihr Motiv, die Liebe Gottes, zurückgeführt, während im letzten Satztheil mit denselben Worten, wie schon am Ende des Satzes B. 14. 15., der Endzweck

des Opfertodes Christi namhaft gemacht wird, „auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“.

Das Eingangswort unsers Textes, Joh. 3, 16., ist der lieblichste, seligste Spruch in der ganzen Bibel. Ein Spruch, den wir als mit guldernen Lettern tief in unser Herz einschreiben, mit dem wir jeden Morgen aufstehen, jeden Abend zu Bette gehen sollten, ein Spruch, mit welchem schon Tausende von Christen sich in ihrer letzten Noth getröstet und ausgerichtet und auf ein seliges Sterben bereitet haben. Als einst ein Missionar über diesen Text gepredigt hatte, kam des folgenden Tages ein Heide zu ihm und bat ihn um das Buch, in welchem geschrieben stehe: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Dies Wort hatte das Herz des Heiden überwältigt. Joh. 3, 16. ist das Evangelium im Kleinen, in Einem Satz, ähnlich wie der Jesusname das Evangelium in Einem Worte. Der ganze Rath Gottes von unserer Seligkeit liegt hier bloß und aufgedeckt vor unsern Augen. Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen, hat Gott in diesen wenigen Worten den Menschenkindern offenbart. Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hat gerade auch mit diesen Worten uns sein und seines Vaters Herz aufgethan und uns verkündigt, wie es im Schooß und Herzen des Vaters aussieht, wie Gott gegen uns gesinnt ist, was Gott über uns beschlossen und an uns gethan hat. Und wie der Inhalt des Spruches von Gott stammt, so ist auch die Form von Gott selbst geprägt. Es sind kindlich einfache, und doch hehre, anbetungswürdige Worte; Worte, direct vom Himmel herab, aus dem Schooß Gottes heraus geredet, welche gleichwohl der Einfältigste leicht und schnell fassen kann. Es ist eine klare, ruhige Darlegung der himmlischen Lehre und Weisheit, und zugleich herzgewinnende Rede. Von diesem Spruch gilt, was man von der heiligen Schrift überhaupt gerühmt hat: er ist ein Bächlein, das ein Kind mit leichter Mühe durchwaten kann, und ein Strom, in welchem ein Elephant, wenn er hindurchschwimmt, keinen Grund findet. Jedes Christenkind versteht den Spruch, auch ohne alle Erklärung. Hinwiederum der gelehrteste, erleuchtete Theologe findet darin sein Leben lang Stoff genug für fromme, heilsame Meditation. Kein Menscheng Geist kann die Höhen und Tiefen Gottes ermessen, die sich in diesen schlichten Worten seinem Blick öffnen. Es ist dies Gottes Brunnlein, das Wassers die Fülle hat, und je fleißiger man schöpft, desto reichlicher quillt es. Gewiß, Joh. 3, 16. ist ein Typus, ein Vorbild der Lehre, ein *τρόπος παιδείας*, auch zu dem Zweck von Gott uns an die Hand gegeben, daß wir einmal Alles, was wir dem Christenvolk von dem Weg zur Seligkeit zu sagen haben, in diese Form als in einen guldernen Rahmen zusammenfassen. So wollen wir, nachdem wir Structur und Zusammenhang des Satzes Joh. 3, 16. uns kurz vergegenwärtigt haben, nunmehr ein Wort nach dem andern vornehmen, gleichsam ein Kleinod nach dem andern aus diesem Schatzkästlein herausnehmen und näher ansehen.



Gott hat geliebt. Gott ist der große, unermessliche, unendliche, ewige Gott. Alle Völker sind vor ihm wie ein Tropfen am Wassereimer, wie ein Stäublein. Jes. 40, 15. Bei Betrachtung der Größe und Erhabenheit Gottes möchte man in den Staub sinken. Nun aber bezeugt der ewige Sohn von dem ewigen Vater, von dem großen, wahren, lebendigen Gott, daß er geliebt hat, daß er liebt. Und der Apostel Jesu Christi schreibt: „Gott ist die Liebe.“ 1 Joh. 4, 16. „Gott ist selbst die Liebe und sein Wesen ist eitel lauter Liebe, daß wenn Jemand wollte Gott malen und treffen, so müßte er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre; als sei die göttliche Natur nichts, denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde füllt. Und wiederum, wenn man könnte die Liebe malen und bilden, müßte man ein solch Bild machen, das nicht wirklich noch menschlich, ja nicht englisch noch himmlisch, sondern Gott selber wäre.“ So bemerkt Luther zu 1 Joh. 4, 16. Und die Liebe Gottes erweist sich gerade auch darin, daß sie sich auch auf das erstreckt, was tief unter ihm steht. Gottes Liebe umfaßt die Welt, die ganze Welt, alle Menschen. Man könnte gleich das erste Capitel der Bibel mit der Ueberschrift versehen: Gott hat die Welt geliebt. Gott ist die Liebe. Daß Gott uns, auch mich erschaffen hat sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinnen gegeben hat und noch erhält, daß er mich mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Uebel behütet und bewahret, das ist lauter väterliches, göttliches Erbarmen. Daß Gott die Menschen so schön gezieret, so hoch geehret, sie mit seinem Bild geschmückt hat, daß er den Menschen schuf ihm zum Bilde, daß er die Menschen zum ewigen Leben erschaffen hat, das ist eitel Liebe Gottes. Gott ist der allein selige Gott. Er hat an und in sich selber genug. Es mangelt ihm nichts, wenn er keine Welt neben sich, unter sich hat. Es ist freie Liebe, daß er Genossen haben wollte seiner Seligkeit, Menschen, Creaturen, die sich im Glanz seines himmlischen, ewigen Lichts sonnen, nach Leib und Seele sich freuen sollten in dem lebendigen Gott, dem Gott ihres Lebens.

Indeß meint der Herr nun in unserem Text, wenn er von der Liebe Gottes zur Welt redet, nicht die Liebe des Schöpfers zu seinem Geschöpf, die ist gleichsam nur die Voraussetzung für diejenige Liebe Gottes, von welcher er hier Zeugniß gibt. Mit der Welt ist in dem Satze „Gott hat die Welt geliebt“ nicht die Welt, die Menschheit gemeint, wie sie aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen ist, die Welt in ihrer ursprünglichen Reinheit und Schöne, sondern die Welt, wie sie jetzt geartet und beschaffen ist, die verlorene, dem Verderben geweihte Welt. Das zeigt der Ausdruck *μη ἀποληται*, „nicht verloren werde“. Die Schrift gebraucht oft das Wort „Welt“ in diesem Sinn, z. B. wenn Christus der Heiland der Welt oder das Licht der Welt genannt wird. Joh. 4, 42. 8, 12. Es ist die Welt, die eben der Rettung, eines Heilandes bedarf. Die Größe der Liebe Gottes

verstehen wir dann erst recht, wenn uns bewußt geworden ist, was es um die Welt ist, diese Welt, wie sie vor unsern Augen leibt und lebt. Die ewige Liebe, der Schöpfer der Welt klagt durch den Propheten: „Ich habe Kinder auferzogen, und erhöht, und sie sind von mir abgefallen.“ Jes. 1, 2. Nicht nur Israel, sondern die ganze Welt, die ganze Menschheit ist von Gott abgefallen. Sie hat ihren Herrn und Schöpfer, ihren Ursprung verleugnet. Das Band, das Gott und Welt verknüpfte, ist zerschnitten, bis auf die letzte Faser. Die Menschen, wie sie jetzt zur Welt geboren werden, sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, Eph. 4, 18., und leben ohne Gott in der Welt, Eph. 2, 12. „Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen“, Röm. 3, 18., keine Erkenntniß Gottes, keine Liebe zu Gott, kein Vertrauen zu Gott in ihren Herzen. Ja, fleischlich gesinnt sein, der natürliche Sinn des Menschen ist Feindschaft wider Gott. Röm. 8, 7. Vor Allem, was heilig und göttlich ist, vor Gottes Wort, Willen und Gebot hat der natürliche Mensch Ekel und Abscheu. Und so thun auch die Menschen in allen Stücken das Widerspiel von dem, was Gott will. Die Welt ist die ärgste Feindin Gottes. Und wie aller Liebe zu Gott, so sind die Menschen dieser Welt auch aller Menschenliebe und Nächstenliebe baar und ledig. Sie wandeln in Bosheit und Neid, und hassen sich unter einander. Tit. 3, 3. Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit. Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen. In ihren Wegen ist eitel Unfall, eigentlich: Zertretenes, und Herzeleid. Röm. 3, 14—16. Einer drückt und tritt den Andern nieder in den Staub, um selbst emporzukommen. Einer frißt das Fleisch des Andern. Sie fragen nichts nach Gott und Menschen, lieben, leben und dienen nur sich selbst. Sie dienen den Lüsten und mancherlei Wollüsten. Tit. 3, 3. Sie haben ihren Wandel in den Lüsten des Fleisches. Eph. 2, 3. Sie haben sich der Unzucht ergeben, und treiben allerlei Unreinigkeit sammt den Geiz. Eph. 4, 19. Schändliche Lüste und Laster gehen unter ihnen im Schwange. Röm. 3, 26. Und die ganze Welt liegt im Argen. Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden, da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer. Röm. 3, 12. Auch die sogenannte ehrbare, tugendhafte Welt ist keinen Deut besser. Ob sie etwa auch grobe Schande und Laster meidet, so findet sich doch im Herzen kein Fünklein wahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht, auch die ehrbaren Weltkinder suchen doch nur das Ihre, und suchen, was irdisch und vergänglich ist. Ja, diese natürliche Tugend mit ihrem Tugendstolz ist der größte Greuel vor Gott. So sind die Menschen jetzt geartet, und so sind wir alle von Natur. Wir Christen können an unserm Fleisch, an unserm natürlichen Herzen, das uns noch anhängt, erkennen und abnehmen, wie böse und verderbt menschlich Natur und Wesen ist. Da keimt und wuchert noch der Same der greulichsten Laster. Kurz, alles Fleisch hat seinen Weg verderbet. Die Welt ist ganz und gar aus der Art geschlagen. Kein Zug, keine Spur des göttlichen Ebenbildes ist zurückgeblieben. Die Welt trägt jetzt vielmehr



eines Andern Bild. Man sieht an ihr des Teufels Art und Bild. Sie ist in das Garn ihres Verführers eingegangen und wandelt nun nach dem Fürsten der Welt, nach dem Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Eph. 2, 2. Es ist eine gefallene, abgefallene, arge, böse Welt, und darum eine verlorene, verdammte Welt. Weil sie Gott, den Gott ihres Lebens verleugnet, vergessen und verloren hat, so hat sie auch Leben und Seligkeit verscherzt und verloren. Die Sünde ist der Leute Verderben, der Sünde Sold ist der Tod, ja Tod und Verdammniß.

Eben diese Welt, die verlorene und verdammte Welt hat Gott geliebt. Daß Gott sein eigen Bild liebt, können wir verstehen. Daß er aber eine Welt liebt, an der alle Züge des göttlichen Ebenbildes verwischt sind, welche keine liebenswürdige, sondern eine häßliche, verabscheuungswürdige Gestalt zeigt, die Gottes ärgste Feindin ist, das ist unbegreifliche Liebe, die, um mit Luther zu reden, nicht „menschlich noch englisch noch himmlisch ist“, sondern die nur in Gottes Herzen selbst Raum hat, die göttlichen Ursprungs ist. Das ist, wie Chemnitz in seiner Evangelienharmonie schreibt, immensa, incomprehensibilis, imperscrutabilis et ineffabilis misericordia. Gott liebt die Welt, das ist echt göttlich, und doch verleugnet Gott deshalb nicht seine sonstige Art. Gott ist und bleibt der gute, heilige, fromme Gott. Es bleibt bestehen, was die Schrift sonst von Gott bezeugt: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir.“ Ps. 5, 5. Gott haßt von Herzensgrund alles Böse, wo er es auch vorfindet. Und darum wird Gottes Zorn vom Himmel offenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen. Röm. 1, 18. Darum hat Gott selbst nach seinem gerechten Gericht die entartete Welt in das Verderben, in die Gewalt Satans, in Tod und Verdammniß dahingegeben. Gleichwohl liebt er die Welt. Freilich ist Gott kein schwacher Mensch, bei dem die Affecte rasch wechseln, welcher, um mit Chemnitz zu reden, „aus gerechter Ursache zürnt, dann bei veränderter Stimmung den Zorn fahren läßt und die Strafe aufhebt“. Nein, Gott meint es gar ernst mit seinem Zorn über alle Ungerechtigkeit der Menschen. Der brennt hinunter bis in die unterste Hölle. Das Licht, das Gott selber ist, kann sich unmöglich mit der Finsterniß vertragen. Aber es ist doch ein bejammernswerther Zustand, in dem sich die verlorene, verdammte Menschheit befindet. Auch ein irdischer Vater jammert wohl über das elende Loos eines mißrathenen Sohnes, dem er in gerechtem Zorn das Vaterhaus verwiesen hat. Und „so jammert's Gott in Ewigkeit mein Elend übermaßen“. Und, wie es weiter heißt: „er dacht an sein Barmherzigkeit und wollt mir helfen lassen“. Ja, Gottes Jammer über die verlorenen Kinder ist kein ohnmächtiges Mitleid, wie es sich bei schwachen Menschen findet, die etwa, wie David um Absalom, um einen verlorenen Sohn jammern und klagen, der verloren ist und bleibt, dem sie nicht mehr helfen können. Gottes Barmherzigkeit ist kräftig, brünstig, ein helllobendes Feuer. In seiner göttlichen Barmherzigkeit dachte Gott ernstlich daran,

dem Jammer und Elend zu steuern, den Menschen zu helfen, die rettungslos verlorene Welt dennoch zu retten. Das war das Ziel, das sich die ewige Liebe gesteckt hat, daß die Welt „nicht verloren werde“, *μη ἀποληται*. Aber da nun einmal Sünde und Verderben unzertrennlich, durch Gottes eigenen Richterspruch, mit einander verkettet sind, so sann Gottes Liebe auf Mittel und Wege, den Menschen von ihren Sünden zu helfen und eben damit sie vom Verderben zu erretten. Das ist unbegreifliche göttliche Liebe, die nie in eines Menschen Herz und Sinn gekommen ist, daß Gott den Gedanken, den Entschluß faßte, die Welt, die durch eigene Schuld ins Verderben gerathen ist, gerade von ihrer Sünde, Schuld und Missethat, die sie von Gott scheidet und von Leben und Seligkeit ausschließt, frei, los und ledig zu machen.

Und siehe, die ewige Liebe hat in ihrem ewigen Rath Mittel und Weg gefunden, die Welt von Sünde und Verderben zu retten. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Das ist der herrliche Erweis der Sünderliebe Gottes. Seinen eingeborenen Sohn hat Gott gegeben! Was ist das für eine Gabe! Gott hat sonst viele Kinder. Alle Menschen sind als Creaturen Gottes auch Kinder Gottes. „Haben wir nicht alle Einen Gott? Hat uns nicht Ein Vater geschaffen?“ Mal. 2, 10. Alle Menschen haben von Gott Leben und Dasein, und Gott allein fristet und erhält ihr Leben. Doch Menschen sind eben Menschen, nach Leib und Seele Gottes Werk und Schöpfung, Creaturen, die unter Gott stehen, nicht Gott selbst, kein Stück von Gott. Alle, die an Jesum Christum glauben, heißen und sind im besondern Sinn Gottes Kinder. „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu.“ Gal. 3, 26. Das ist das Verhältniß der Gläubigen zu Gott, ihr Stand vor Gott, der Stand der Kindschaft. Gott betrachtet und hält sie als seine lieben Kinder, sie sind werth und angenehm in Gottes Augen. So sprechen sie auch zu Gott: Abba, lieber Vater. Gal. 4, 6. Röm. 8, 15. Und auch ihrer Art nach sind sie Gottes Kinder. Sie sind aus Gott geboren, haben den Samen Gottes in sich. Joh. 1, 13. 1 Joh. 3, 9. Es ist in ihnen ein neues geistliches, göttliches Leben, ein neuer Sinn, Trieb und Wille, ihr Herz ist Gott zugewendet, sie erkennen, fürchten, lieben und vertrauen Gott. Doch eben nach ihrem Stand, nach ihrer Würde und ihrer moralischen Art und Beschaffenheit nach, nach Herz und Gesinnung sind die Gläubigen Gottes Kinder, nicht ihrer Natur, ihrem Wesen nach. Gott hat nur Einen Sohn, der im eigentlichen Sinn des Worts aus Gott geboren, aus dem Wesen Gottes geboren ist, nur Einen Sohn, zu dem er gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget, Ps. 2, 7., der daher auch der „eigene“ Sohn Gottes heißt. Röm. 8, 32. Gott hat nur Einen Sohn, welcher, weil aus seinem Wesen geboren, natürlicher, wesentlicher Sohn Gottes ist, Gott von Art, wahrhaftiger Gott, gleicher Gott mit dem Vater. Das ist das Geheimniß Gottes: in Gottes Schooß und Wesen ein Sohn, der ganz die Art



des Vaters hat, in Gottes Herzen und Gedanken ein Wort, allen Menschen und Engeln unbekannt, ein Gespräch, das Gott mit sich selber hat, in dem Licht, da Niemand zu kommen kann, ein Glanz, ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes und ein Ebenbild seines Wesens. Und an diesem ewigen Sohn, der das ganze, volle Wesen Gottes in sich faßt, hat der ewige Vater sein ganzes Wohlgefallen, er ist der Sohn seiner Liebe, Col. 1, 13. Zwischen Vater und Sohn die innigste Gemeinschaft des Lebens und der Liebe: der Vater kennet und liebet den Sohn, und der Sohn kennet und liebt den Vater, der Sohn im Vater und der Vater im Sohn. Matth. 11, 27. Joh. 3, 35. Joh. 17, 21. Das ist die Gabe Gottes, der eingeborene, geliebte Sohn des Vaters, wahrlich eine Gabe, so groß wie der Geber, so groß wie Gott selbst!

Seinen eingeborenen Sohn hat Gott gegeben, ἔδωκεν. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Er hat ihn der Welt gegeben, der Welt zu Liebe gegeben. Er hat sich selbst seines Sohnes entäußert, um ihn der Welt zu schenken. Er hat, wie es im folgenden Vers heißt, seinen Sohn in die Welt gesandt, ἀπέστειλεν, von sich entsandt, entlassen. Wie einst Jakob seinen geliebten Sohn Joseph entsandte, daß er nach dem Wohl seiner Brüder sehen möchte, so hat Gott seinen lieben Sohn aus dem himmlischen Vaterhaus, aus dem Bereich der himmlischen Seligkeit und Herrlichkeit, aus der Umgebung der heiligen Engel entsandt, entlassen, damit er sich der entarteten Kinder der Erde annähme. Gott hat seinen eingeborenen Sohn von seinem Herzen losgerissen und ihn der Welt in den Schooß gelegt. „Er sprach zu seinem lieben Sohn: die Zeit ist hier zu ’rbarmen, fahr hin, meins Herzens werthe Kron, und sei das Heil der Armen.“ Abraham empfing einst den Befehl von Gott: „Nimm Izaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija, und opfere ihn daselbst.“ 1 Mos. 22, 2. Und das hat Abraham gethan. Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet. 1 Mos. 22, 12. Das ist ein schwaches Abbild des unvergleichlichen Opfers, das Gott der Welt zu Liebe gebracht hat. Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben. Röm. 8, 32. Der Welt hat er ihn gegeben, zum Geschenk gemacht. Der eingeborene Sohn Gottes gehört nun der Welt, der Menschheit an. Die es erkennen, rufen voll Entzücken: „Ein Sohn ist uns gegeben, ein Kind ist uns geboren.“ Das ewige Wort ward Fleisch. Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er es gleichermaßen theilhaftig geworden. Der ewige Sohn war jetzt ein Erdenbürger, wandelte als Mensch unter Menschen. Er ist aller Dinge seinen Brüdern gleich geworden und an Geberden als ein Mensch erfunden. Wohl war dieser Menschensohn, der auf Erden pilgerte, „des Menschen Sohn, der im Himmel ist“. Joh. 3, 13. Wenn wir sagen, daß der himmlische Vater seinen einzigen Sohn von sich entlassen, der ewige Sohn seinen Vater und den Himmel verlassen habe, so ist das menschlich geredet, wie wir nur mit

menschlichen Worten von den hohen göttlichen Geheimnissen reden können, und ist θεοπεπῶς zu verstehen. Der Sohn Gottes blieb, da er Mensch wurde, der er am Anfang war. Das innige Band seiner Wesenseinheit und Liebesgemeinschaft mit seinem himmlischen Vater ist keinen Augenblick gelöst oder gelockert worden. Er ist und bleibt ununterbrochen der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß ist. Joh. 1, 18. Aber er ist doch etwas geworden, was er vordem nicht war, ist Mensch, Creatur geworden, ein Stück der Welt, und ist in ein neues, ihm bis dahin fremdes Dasein und Leben eingetreten, in das Erdenleben. Gott hat seinen einzigen, geliebten Sohn in die Welt dahingegeben, in diese unheimische, unwirthliche Welt, und damit in das Verderben der Welt. Er hat ihn in das Elend, in allen Jammer der Welt, in Schmach und Leiden, in unsägliche Qualen und Schmerzen, in Tod und Grab dahingegeben. Also hat Gott die Welt geliebt! „O Wunderlieb, o Liebesmacht, du kannst, was nie kein Mensch gedacht, Gott seinen Sohn abzwängen. O Liebe, Liebe, du bist stark, du streckst den ins Grab und Sarg, vor dem die Felsen springen.“ Ja, wir beten an die Macht der Liebe, der Liebe des Vaters und des Sohnes. Denn der Sohn hat in den ewigen Liebesrath eingewilligt. Er sprach auf jeder Stufe seiner Erniedrigung: „Ja, Vater, ja, von Herzensgrund, leg auf, ich will dir's tragen, mein Wollen hängt an deinem Mund, mein Wirken ist dein Sagen.“ Auch Christus hat uns geliebt, und hat sich selber für uns dargegeben. Gal. 1, 20. Eph. 5, 25.

Und es ist, wie schon bemerkt, die rettende Liebe Gottes, die in unserm Texte gepriesen wird. Eben darum hat Gott seinen Sohn in die Welt, ins Fleisch gesandt, in den Tod gegeben, daß die Welt nicht sterben und verderben möchte, μη ἀπόληται. Christus hat sein Fleisch gegeben für das Leben der Welt. Joh. 6, 51. Gott hat seinen eingeborenen Sohn an die Welt dahingegeben, daß er die Sache der Welt, diese verzweifelt böse Sache auf sich nehmen, daß er die Sache der Welt vor Gott führen sollte. Christus sollte der Welt vor Allem von ihrer Sünde helfen, die der Menschen Tod und Verderben ist. Der Sohn Gottes ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29. Gott hat diesen seinen Sohn zum Sünden-träger verordnet, schon vor Grundlegung der Welt dazu versehen. 1 Petr. 1, 19. 20. So ist Christus, selbst ohne Sünde, doch in der Gestalt des sündigen Fleisches erschienen. Röm. 8, 3. Er war wie ein Sünder anzusehen. Die Menschen hielten ihn übel, schalteten ihn einen Freund und Genossen der Sünder und Böllner, einen Fresser und Säufer, einen Samariter, einen Sabbathschänder, einen Gotteslästerer, haben ihn schließlich als einen Uebelthäter ans Holz gehängt. Und Gott selbst hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. 2 Cor. 5, 21. Gott hat seinem Sohn, dem Sohn des Wohlgefallens, alle Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit, Sünde und Schande dieser argen, entarteten Welt aufgebürdet, zugerechnet. Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Jes. 53, 6. Der



Sohn selbst aber hat seinerseits willig unsere Sünden auf sich genommen und ans Kreuz hinaufgetragen. 1 Petr. 2, 24. Und so ist all das Wehe und Elend, das die Sünde in die Welt gebracht, auf diesen Einen zusammengetroffen. Ja, all der Zorn Gottes, der sich über das gottlose Wesen der Welt angesammelt hatte, ist über den einigen, geliebten Sohn des Vaters ausgeschüttet worden, sonderlich als derselbe am Kreuze litt und starb. Da stand Christus im Gericht Gottes. Jes. 53, 8. Wie grausam Gottes Ruthen, wie zornig seine Fluthen, können wir aus diesem Leiden sehen. Christus aber ist unter diesen Ruthen und Fluthen des göttlichen Zorns nicht zusammengebrochen, sondern hat Stand gehalten, hat in seiner unendlichen göttlichen Geduld alle Schrecken des Todes und der Hölle überstanden, überwunden. Denn er war ja der eingeborene Sohn des Vaters, selber Gott von Art, so groß und stark, wie der Gott, der ihm zürnte. Er hat das Gericht zum Sieg hinausgeführt, ist schließlich siegreich vom Tode erstanden. So ist die Welt, deren Sache er führte, von Sünde, Zorn und Gericht freit. Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes. Röm. 5, 10. Die Missethat ist gesühnt. Der Zorn ist verbraucht, hat sich an Christo erschöpft. Wir sind nun erlöst von aller Ungerechtigkeit, vom Tod und von der Gewalt des Teufels. Tit. 2, 14. Hebr. 2, 14. 15. Ja, Christus ist die Versöhnung für die Sünde der ganzen Welt. 1 Joh. 2, 2. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, des eingeborenen Sohnes, das theure Gottesblut — das ist für die ganze Welt die Zahlung und das Lösegeld. Denn der eingeborene Sohn, selber Gott von Art, ist größer, als die ganze Welt. Die Rechtfertigung des Lebens ist durch Christum über alle Menschen gekommen. Röm. 5, 18.

Nun verstehen wir erst recht das „Also“, „Also“ der göttlichen Liebe, soweit es schwache Menschenfinder überhaupt fassen können: Also hat Gott die Welt geliebt! Eben darin preist und erweist Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, daß Christus für die Gottlosen gestorben ist! Röm. 5, 6. 8. Wir sagen wohl mit Recht, daß Christus mit seinem unschuldigen, bitteren Leiden und Sterben den Zorn Gottes, der über die Sünder entbrannt war, in Liebe gewandelt und so den Sündern das ewige Leben erworben habe. Christus ist mit seinem blutigen Verdienst zwischen die sündigen Menschen und den erzürnten Gott in die Mitte getreten. Christus ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. In Christo haben wir einen gnädigen Gott. In Christo sieht Gott die abgefallene Welt mit Augen des Wohlgefallens an. Außer Christo ist Gott ein verzehrendes Feuer. Die Liebe, die Gott jetzt den entarteten Menschen zuwendet, ist Frucht und Wirkung des Opfertodes Christi. Hinwiederum aber hat Gott selbst den Sündern diesen Mittler bestellt. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber. Und das hat er aus Liebe gethan. Die Liebe Gottes ist auch die Ursache des ganzen Rathes von der Erlösung des menschlichen Geschlechts, die Liebe hat

Gott bewogen, seinen Sohn der Welt zu geben, seinen Sohn in die Welt zu senden als Heiland der Welt. Die ewige Liebe ersann und erfand Mittel und Weg, den Zorn zu stillen und der Liebe freie Bahn zu machen. So ist es die Liebe Gottes, die Alles beherrscht. Und es ist das freie, unverdiente Erbarmen, daß Gott durch Christum die Welt rettete. Er war das weder sich noch der Welt schuldig. Er wäre geblieben, der er war, der gute, fromme, heilige Gott, wenn er seinen Sohn im Himmel zurückgehalten und die Welt der wohlverdienten Verdammniß überlassen hätte. Kurz, es ist unsaßbare, unbegreifliche Liebe, die der Herr in unserm Text preist, die wir in alle Ewigkeit bewundern und anbeten und nimmer erschöpfen werden.

Der Herr gedenkt aber in unserm Text, in welchem er den Rathschluß von unserer Erlösung und Seligkeit darlegt, auch noch des Glaubens. Der Glaube an Christum ist auch ein Stück des Heilsraths Gottes. Es heißt: „auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“, *ὅτι πᾶς ὁ πιστεύων εἰς αὐτὸν μὴ ἀπόληται, ἀλλ' ἔχῃ ζωὴν αἰώνιον*. Jeder, der da an den eingeborenen Sohn Gottes glaubt, soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das war die Absicht Gottes, da er seinen Sohn gab, und diese seine Absicht erfüllt sich fort und fort. Jeder, der an den Sohn Gottes glaubt, ist los von Sünde, Tod und Verderben und hat schon jetzt das ewige Leben in sich und wird dereinst zum Bollgenuß des Lebens gelangen. Wer glaubt, wird selig. Das bleibt ewig fest stehen: Gott hat die ganze Welt geliebt, hat der ganzen Welt seinen Sohn gegeben, Christus ist die Versöhnung für die Sünde der ganzen Welt, die ganze Sünderwelt ist durch Christum gerettet und der Himmel ihr aufgeschlossen. Aber die Welt soll und muß das nun auch wissen, erkennen und glauben, daß sie gerettet ist. Und so hat Gott das auch der Welt bekannt gegeben, was er in Christo für die Welt gethan. Das Evangelium von Christo, dem Heil der Welt, ist ausgegangen in alle Lande. Es ist Gottes ernster Wille, daß das Evangelium allen Völkern, aller Creatur gepredigt werde, und es wird auch aller Creatur gepredigt. Gott hält Jedermann vor den Glauben an den Mann, in welchem er es beschlossen hat. Apost. 17, 31. Und die nun dieses Evangelium hören und annehmen und an Christum glauben, die haben Theil an dem Heil in Christo, die gehen nicht verloren, sondern haben das ewige Leben.

Der Glaube ist's, der vom Verderben errettet. Aber nicht deshalb, weil der Glaube ein so hohes, edles Werk, eine so schöne Tugend ist. Das ist nicht die Meinung, als bedürfte das Rettungswerk Gottes irgend welcher Ergänzung von Seiten des Menschen, als müßte der Mensch zu dem, was Gott in Christo gethan, auch etwas hinzuthun. Wie könnte auch die Welt, die ganz im Argen liegt, etwas dazu beitragen, daß ihr geholfen werde! Die Welt liebt ihr Verderben und will und sucht keine Hülfe. Ohne daß die Welt es wußte und wollte und ahnte, ohne daß die Welt es begehrte, oder sich auch nur nach Erlösung sehnte, hat Gott, aus eigenem Antrieb,



aus freiem, unverdientem Erbarmen seinen Sohn in die Welt gesandt, und Christus hat Alles vollbracht, was zur Erlösung und Seligkeit der Welt vonnöthen war, hat allein, ohne Mitwissen und Zuthun der Welt, die Sache der Welt vor Gott geführt und Alles wohl ausgerichtet. Und eben dies erkennt, rühmt und preist der Glaube und gibt Gott, der Liebe und Gnade Gottes allein die Ehre. Der Glaube ist nichts Anderes, als Erkenntniß Christi, der Wohlthat Christi. Gott hat aus Liebe der Welt seinen Sohn gegeben, als Helfer und Erretter. Und der Glaube ist nichts Anderes, als die Nehmehand, welche die hohe Gabe der Liebe Gottes hinnimmt und festhält. Der Glaube nimmt, was Gott gibt, und spricht: Ich danke dir, mein Gott, daß du mich so heiß und hoch geliebt und deines eingeborenen Sohnes um meinetwillen nicht verschont hast. Der Glaube faßt und ergreift Christum im Wort, faßt und hält Christum, das Heil der Welt, und so hat er in Christo Heil, Errettung, Erlösung, Gnade, Trost, Friede, Leben und Seligkeit.

Jeder, der da glaubt, *πᾶς ὁ πιστεύων*, wird gerettet, und wäre es auch der verruchteste Bösewicht. Denn der eingeborene Sohn Gottes hat mit seinem theuren Gottesblut alle Sünde, Schande, Schuld der ganzen Welt gebüßt, gesühnt und in eitel Unschuld und Gerechtigkeit verkehrt. Und wer daher nur seinen Namen anruft, der wird selig. Es bedarf hier keines andern Dinges, als daß der Sünder sich in die Arme der ewigen Liebe flüchte, die durch Christum die Welt gerettet hat. Und es braucht das auch kein Heldenglaube zu sein, der immer stolz sein Haupt emporträgt. Auch ein schwacher Glaube, auch ein leiser Seufzer: „O Jesu Christe, du Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner!“ faßt Christum, den ganzen Christum, und all das Heil, das in Christo beschlossen ist. Ach, unser Glaube ist oft recht schwach und wird zu Zeiten hart angefochten. In Stunden der Angst und der Anfechtung sind wir alles Trostes baar und wollen allen Halt verlieren. Wir sehen und finden in uns nichts Gutes, nichts, das wir vor Gott bringen könnten, sondern eitel Sünde und Ungerechtigkeit. Wir fühlen in unserem Herzen Schrecken des Todes und der Hölle. Aber da wenden wir, das ist der rechte Glaube, unser Auge von der eigenen Person, von der eigenen Unwürdigkeit ganz ab und blicken stracks auf Christum und sehen durch Christum in das aufgedeckte Liebesherz Gottes hinein. Wir hören Christi Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt“ und klammern uns gerade an das eine Wörtlein „Welt“, „Welt“ an. Wir verzagen an uns selbst, möchten an unserm eigenen Glauben irre werden. Aber das ist doch außer Zweifel, daß wir zur Welt gehören, daß wir ein Stück der Welt sind. Wir brauchen nur, um mit Luther zu reden, in unsern Busen und an die Nase zu greifen, da werden wir inne, daß wir auch Fleisch und Blut sind. Nun aber hat Gott eben die Welt, die ganze Welt geliebt, also auch uns, also auch mich. Ach, es ist wohl eine verlorene, verdammte Welt, und ich bin ein verlorener und verdammter Mensch. Nun aber hat Gott durch Christum

gerade die verlorene Welt gerettet, also auch mich. So denkt und rechnet und schließt der Glaube, und das ist ein zwingender Schluß. Wer also glaubt, der wird nicht zu Schanden.

Daß Gott aus Liebe zur Welt seinen Sohn gegeben, eben zu dem Zweck, daß Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe, bestätigt der Herr B. 17. damit, daß er das Gegenteil ausschließt. „Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Es ist das, wie man es zu nennen pflegt, ein Beweis *e contrario*. Das Richten, *κρίνειν*, erscheint hier als Gegensatz zum Seligwerden, *σωτίζεσθαι*, es ist also ein strafendes Richten, das Urtheil der Verdammniß gemeint. Und eben dies war nicht der Zweck der Sendung Christi. Wenn man davon hört, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt habe, so ist der erste und nächste Gedanke, daß er das gethan habe, um die abgefallene Welt zur Rechenschaft zu ziehen. Der Sohn Gottes, selber Gott von Art, ist unter den abtrünnigen Menschenkindern erschienen. Wozu anders, als um die Welt zu richten, zu strafen, den Uebelthätern zu entgelten, was sie seinem himmlischen Vater zu Leide gethan, um die Ehre Gottes an ihnen zu rächen? So denkt, so schließt der Mensch, besonders wenn seine Sünde und Missethat ihm recht bewußt und fühlbar geworden. Aber nein, der Sohn des Vaters selbst bezeugt, daß er einen andern Auftrag von Gott erhalten habe. Nein, er ist nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt zu retten und selig zu machen. Wohl, Christus ist zum Gericht in die Welt gekommen, aber nicht die Welt sollte und wollte er richten, sondern sich selbst dem Gericht über die Sünder unterziehen, sich selbst dem Racheschwert Gottes unterstellen, und das hat er gethan und so die Welt von Zorn, Gericht und Verdammniß errettet und selig gemacht. So ist Christus in unserm Text und überhaupt im Evangelium uns vorgebildet, als der Heiland und Seligmacher der Welt, nicht als der Richter der Welt. Nach Gottes Willen und Verordnung ist er der Retter der Welt, nichts Anderes. Was nicht zu diesem Christusbild stimmt, was sonst Vernunft oder Gewissen uns von Christo vorgaukelt, das ist ein verkehrter, verwerflicher Gedanke. „Nun haben sie den frommen Heiland vorgebildet als einen Richter. . . . Aber wenn ich ihn also erkenne, wie ihn das Evangelium abmalt, daß ich ihn erlange für den größten Freund, den mein Herz erwählen könnte, so steht es wohl und folgt bald Liebe daraus; denn es kann uns kein Freund so viel thun, als uns der gethan hat. Da vergesse ich Vater und Mutter und habe ihn lieb; da wird denn in mir eine starke Zuversicht zu ihm. Sonst, wenn man ihn fürchtet, so fällt man hin auf Werk und thut den Christum aus dem Mittel und will also zu Gott laufen; da bricht man den Hals. . . . Darum lerne hier, daß man nur Christum recht erkenne, und halte den dem Vater vor, und lasse ihn die Kost sein, den Himmel und Seligkeit zu erlangen, und nichts Anderes. O, wenn Einem der Spruch einfiel im Sterben, wem es an die Züge geht,



und daß Einer an den Spruch hier gedächte, wie der Herr sei nicht gekommen zu verdammen die Welt, sondern selig zu machen: der könnte nicht verderben noch untergehen, sondern er wird erhalten.“ Luther. St. Louiser Ausg. XI, S. 1088. 1089.

Der Herr kehrt jetzt nochmals den Glauben hervor und stellt denselben in Gegensatz zu dem Unglauben. „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“ B. 18. Wer an den Sohn Gottes glaubt, wird nicht gerichtet, nicht verurtheilt. Er ist eben durch den Glauben des Heils in Christo theilhaftig und hat das ewige Leben. Wer dagegen nicht glaubt, der ist schon gerichtet, verurtheilt, verdammt. Nicht deshalb, weil er ein Sünder ist, sondern weil er nicht glaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes, welcher sich als Heiland und Erlöser der sündigen Menschen bezeugt und offenbart hat. Indem er den einigen Heiland zurückweist, hat er sich selbst von der Erlösung und vom ewigen Leben ausgeschlossen. „Die Andern aber billig verdammt werden: nicht darum, daß sie Sünde gehabt haben; sondern daß sie den Sohn verachtet und nicht haben glauben wollen an diesen Namen, der ihnen zum Heil und Seligkeit verkündigt ist.“ Luther a. a. O. S. 1111. „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht; denn ihre Werke waren böse.“ B. 19. Wie der Unglaube das Gericht in sich selber trägt, wird hier weiter verdeutlicht. Christus, das Licht, ist in die Welt gekommen. Wie stellten sich aber die Menschen zum Licht? Sie liebten vielmehr die Finsterniß, als das Licht. Das haben sie von Anfang gethan, seit das Licht gekommen ist, das haben sie je und je gethan, und das thun sie heute noch. Christus ist das Licht, das Heil der Welt. Ei, da sollte doch die ganze verlorene Welt dem Licht, dem Heil sich zuwenden, den Heiland der Sünder von Herzen willkommen heißen. Aber statt des Lichts lieben die Menschen vielmehr, *μᾶλλον*, potius, die Finsterniß, das ist, das unselige Wesen dieser Welt, die Sünde, die der Leute Verderben ist. Das thun die Menschen insgemein, die große Masse der Menschen. Es sind deren gar Wenige, die das Licht lieben, das Heil aufnehmen. Trotzdem, daß das Heil Allen angeboten wird, wenden sich die Menschen vom Heil ab, wollen von dem Evangelium, von ihrer Seligkeit nichts hören und wissen und halten mit allen Fasern ihrer Seele, mit der ganzen Liebe ihres Herzens die Sünde fest. Sie wollen gar nicht von der Sünde loskommen, wollen gar nicht selig werden, sie lieben ihr Verderben. Das ist der Unglaube. Und das kommt daher, daß die Werke der Menschen böse sind und von jeher böse waren. „*Τὰ ἔργα*“ sind nicht einzelne Handlungen oder Werke, sondern das gesammte Thun und Handeln des Menschen als Aeußerung der sittlichen Gesinnung und Herzensneigung.“ Keil. Aus der natürlichen Verdorbenheit der Menschen reißt der Unglaube als letzte böse Frucht hervor. Der Unglaube schließt aber eo ipso das Gericht in sich.

Das ist das Gericht, darin besteht das Gericht, daß die Menschen das Licht, Heil und Hülfe von sich weisen und freiwillig in ihren Sünden, in ihrem Verderben beharren. So sprechen die Menschen mit ihrem Unglauben sich selber das Urtheil. Ja wohl, auch nachdem Christus in die Welt gekommen ist, gibt es noch Gericht und Verdammniß. Aber das ist ein Geschick, das die Menschen sich selbst erwählt haben. Christus ist nicht schuld daran. Der ist nur gekommen, die Welt selig zu machen. Und wenn er an jenem Tage kommen und die Welt richten und alle die verdammen wird, welche dem Evangelium nicht gehorsam gewesen sind, so wird er nur das Urtheil öffentlich bekräftigen, das die Ungläubigen sich selbst schon gesprochen haben. Ja, so arg und böse sind die Menschen, daß sie sich selbst den Heiland, der sie selig machen wollte, in einen schrecklichen Richter verwandeln.

Und nun erweist der Herr schließlich den scharffen Gegensatz zwischen Glauben und Unglauben aus den beiderlei Werken und Wirkungen. „Denn wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht offenbar werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.“ B. 20. 21. Fast sämtliche neuere Ausleger fassen auch hier „das Licht“ im Sinn von dem Heil in Christo und meinen, es sei hier die Ursache des Glaubens wie des Unglaubens angegeben. Aus dem verschiedenen sittlichen Verhalten der Menschen erkläre sich, warum die Einen zu Christo kommen und seines Heils theilhaftig werden, die Andern nicht. Godet z. B. schreibt: „Wenn Jemand das Böse thut und darin beharren will, so hält er sich fern von Jesu und von seinem hellen Licht; die Klarheit Jesu würde ihm die innere Verkehrtheit seines Thuns in das Tageslicht seines Gewissens hineinstellen und ihn nöthigen, davon zu lassen, und das will er nicht. Daher leugnet er, und der Unglaube ist die Nacht, mit welcher er sich umhüllt, um fortsündigen zu können. Das ist der thatsächliche Ursprung des Unglaubens.“ „Wie der Unglaube, so entspringt auch der Glaube aus einer Willensrichtung. Die Wurzel des Glaubens ist eine vorherrschende Liebe zum sittlich Guten und eine annähernde Uebung desselben. Auch vor der Erscheinung Christi finden sich in der Menschheit solche Menschen, welche zwar auch, wie alle Andern, von dem angeborenen Verderben angesteckt, doch gegen den Hang zum Bösen kämpfen und das ihnen in die Augen leuchtende sittliche Ideal mit edler Aufrichtigkeit zu realisiren streben. . . . Dieses ernstliche Trachten nach der Heiligkeit . . . bewirkt sofort einen Zug des Herzens zu Christus hin, so bald er erscheint.“ Daß diese letztere Aufstellung schnurstracks dem widerspricht, was die ganze Schrift von dem angeborenen gänzlichen Verderben des Menschen lehrt, brauchen wir hier nicht erst zu beweisen. Hengstenberg modificirt jene Ansicht dahin, daß hier von Mitgliedern des alttestamentlichen Bundesvolks die Rede sei, unter dem Gott mit seinem Geist gegenwärtig war. Aber die Israeliten ohne Falsch nach Art des Nathanael wurden nicht durch ihre



Frömmigkeit zu Christo hingezogen, sondern die zuvor schon der Verheißung geglaubt, erkannten dann, vom Geiste Gottes erleuchtet, in Jesu den Messias, der gekommen war, und ihre Gottesfurcht und Gerechtigkeit war Folge und Wirkung ihres Glaubens. Und der Herr redet hier ganz allgemein: „Jeder, der Arges thut“, *πᾶς ὁ φῶλα πράσσων*, „Wer die Wahrheit thut.“ Nein, der bildliche Ausdruck „Licht“ wird hier in einem andern Sinn gebraucht, als vorher. „An das Licht kommen“, *ἐρχεσθαι πρὸς τὸ φῶς* ist bildliche Redeweise und bedeutet so viel wie: ans Tageslicht kommen, in die Öffentlichkeit treten, sich von Jedermann sehen lassen. Die Meinung dieser beiden letzten Sätze ist daher diese: Jeder, welcher Arges thut, mit bösen Dingen umgeht, haßt und scheut das Licht, mag mit seinen Werken nicht ans Tageslicht kommen, damit er nicht dieser seiner bösen Werke überführt werde, *ἐλεγχῆται*. Wer dagegen die Wahrheit thut, das, was vor Gott recht ist, der tritt getrost mit seinen Werken Gott und Menschen unter die Augen, weil es eben gute Werke sind, Werke in Gott gethan. Und das Erstere gilt von den Ungläubigen, das Letztere von den Gläubigen. Wer nicht glaubt, der bleibt und lebt in seinen Sünden, der geht nur mit solchen Werken um, deren er sich schämen muß, die sich gerne ins Dunkel hüllen. Wer dagegen an Christum glaubt, der wandelt im Licht, der wandelt vor und mit Gott und thut nur, was vor Gott und Menschen Lob und Tugend ist. So enthält der letzte Abschnitt des Textes, B. 18—21., eine ernste Warnung vor Unglauben. Der Unglaube bringt nur böse Früchte hervor und versenkt den Menschen in Verderben und Verdammniß. Wohl dagegen Allen, die da glauben! Die wandeln in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Gott gefällig ist, und erlangen das ewige Leben, ja haben schon jetzt das ewige Leben.

Man predige auf Grund der behandelten Perikope, indem man den ganzen Text verwerthet, von dem tiefen, unversöhnlichen Gegensatz zwischen Glauben und Unglauben. 1. Dieser Gegensatz beruht auf der verschiedenen Stellung zu Christo, dem einigen Heiland der Welt. 2. Dieser Gegensatz entscheidet schon jetzt über Seligkeit und Verdammniß. 3. Dieser Gegensatz wird offenbar in den Werken des Lichts und der Finsterniß. Oder man sage davon, daß es an dem Einen genug sei, daß wir glauben. 1. Wer glaubt, der hat das ewige Leben. 2. Wer glaubt, der wandelt im Licht. Aber schon der erste Vers für sich allein, Joh. 3, 16., bietet Stoff genug für eine Predigt, ja für mehrere Predigten. Der Rath Gottes von unserer Erlösung und Seligkeit ist das Thema dieses Evangeliums in nuce. Die drei Verstheile, 1. Also hat Gott die Welt geliebt, 2. daß er seinen eingeborenen Sohn gab, 3. auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, passen auch in eben dieser Form als drei Predigttheile. Man lege den reichen, köstlichen Textinhalt entweder in obiger Gedankenfolge vor, oder in der Weise, wie es Luther in

seiner classischen Predigt über diesen Spruch gethan hat. Hauspostille. St. Louiser Ausg. XIII, S. 653—665. Diese unübertreffliche Predigt Luthers sollte in ihren Hauptpartieen allen lutherischen Christen ins Herz und Gedächtniß eingeprägt werden. Vgl. insonderheit § 1. 3. 4. 5. 8. 9. 12. 15. 16. 19. 20. 23. 24. 27. 28. Auch der andere Spruch Joh. 3, 17. eignet sich für eine besondere homiletische Behandlung, er trägt gleichfalls seine Disposition in sich selbst. G. St.

## Himmelfahrtsfestpredigt über Marc. 16, 14—20.

Geliebte in dem Herrn Jesu Christo!

Der von den Todten auferstandene und vierzig Tage später gen Himmel gefahrene Heiland ist kein anderer, als der gekreuzigte Christus, der den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ist. Auch seine Himmelfahrt gehört mit zu denjenigen Dingen, die geistlich gerichtet werden müssen, und von denen daher der natürliche Mensch nichts vernimmt. St. Paulus nennt den Glaubensartikel „aufgenommen in die Herrlichkeit“ zwar einen Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, aber auch zugleich ein kündlich großes, gottseliges Geheimniß. 1 Tim. 3, 15. 16. Auch die Himmelfahrt Christi gehört daher mit zu den Geheimnissen des Evangelii, das von der Welt her verschwiegen gewesen und in keines Menschen Herz gekommen war. Als daher einst Christus zu den geistlich blinden Pharisäern sagte: „Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen“, da sprachen die Juden: „Will er sich denn selbst tödten, daß er spricht: Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen?“ Joh. 8, 21. f.; vgl. 7, 33—36. Allein das Evangelium gibt uns von der Himmelfahrt Christi die rechte Erkenntniß. Im Lichte des Evangeliums erkennen wir nämlich, wie Christus durch seine Himmelfahrt über alle unsere Feinde triumphirt habe: wie er ferner das durch sein Leiden wiedererworbene Paradies durch seine Himmelfahrt auch eröffnet und uns allen die Stätte bereitet habe; wie er endlich auch sich zur Rechten des Vaters gesetzt habe, um vor ihm das Amt des Mittlers und Fürsprechers für uns zu verwalten. Wie herrlich erscheint also die Himmelfahrt unsers lieben Herrn Jesu Christi im Lichte seines heiligen Evangeliums! Wahrlich, wir haben nicht Ursache, zu trauern und zu klagen, sondern vielmehr uns zu freuen mit hoher, laut schallender Freude des Glaubens, wenn wir Christi Himmelfahrt im Lichte seines Evangeliums betrachten.

Doch, meine Lieben, ebenso können wir es auch einmal umkehren und ausrufen: O, wie herrlich erscheint das Evangelium von Christo im Lichte seiner Himmelfahrt! Diesen Gedanken einmal genauer zu verfolgen, dazu gibt uns gerade unser heutiger Text Veranlassung; und alle Hauptpunkte



aus dem glorreichen Ereigniß der Himmelfahrt Christi selbst kommen dabei auch nicht zu kurz. Wohlan, so sei denn der Gegenstand unserer andächtigen Betrachtung:

### Das Evangelium von Christo im Lichte seiner Himmelfahrt.

Durch Christi Himmelfahrt ist nämlich

1. das Evangelium aufs glänzendste bestätigt;
2. die Predigt desselben in aller Welt angebahnt;
3. sein Sieg auf immer verbürgt.

#### 1.

Wenn wir, meine Lieben, in unserm heutigen Evangelio hören, wie unser lieber Herr Christus noch kurz vor seiner Himmelfahrt den Unglauben seiner Jünger gescholten habe, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden, so möchte vielleicht jemand auf den Gedanken kommen: Ei, hätte Christus nicht seine Jünger von jenem Unglauben gerade dann am allerbesten heilen können, wenn er sichtbar bei ihnen geblieben und nicht gen Himmel gefahren wäre? Allein, Geliebte, so könnte man doch nur bei sehr oberflächlicher Betrachtung denken und reden. Die Jünger waren ja, als Christus gen Himmel fuhr, von seiner Auferstehung genugsam überzeugt, und zweifelten gar nicht mehr daran. Mit dem Unglauben, den Christus hier noch schalt, war daher jener frühere Unglaube gemeint, daß sie nämlich jenen Weibern, als den ersten Zeugen seiner Auferstehung, nicht so gleich Glauben geschenkt hatten. Sie hatten jetzt Christum selbst gesehen und nun wieder die wunderschönen vierzig Tage nach seiner Auferstehung mit ihm zugebracht. Dabei hatten sie aber auch aus seinem Munde gehört, daß das nicht rechter Glaube sei, der sich gründe auf das, was die Augen sehen, sondern daß vielmehr diejenigen selig seien, die nicht sehen und doch glauben. Also gerade dann, wenn Christus sichtbar bei ihnen geblieben wäre, dann hätte der Glaube seiner Jünger sich gar leicht wieder allzusehr an das Sichtbare hängen können; gerade dann hätten sie am rechten, wahren, seligmachenden Glauben, der sich allein an das Wort hält, sehr leicht wieder Schiffbruch leiden können. Ja, noch aus einem andern Grunde hätte dies ganz gewiß geschehen müssen, wenn Christus nicht gen Himmel gefahren wäre.

In der Schrift, in welcher ein für allemal der ganze allerheiligste Glaube geoffenbart ist, in derselben Schrift war ja auch dies glorreiche Ereigniß, die Himmelfahrt Christi, reichlich und deutlich geweissagt. Schon das Alte Testament hatte den Messias als einen gen Himmel Fahrennden beschrieben. So z. B. im 47. und 68. Psalm, wo David singt: „Gott fährt auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaune.“ „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen.“ So auch im 110. Psalm, im 53. Capitel des Propheten Jesaia und an manchen andern Stellen. Eine vorbildliche Weissagung auf Christi Himmelfahrt war auch alle Jahre der

feierliche Eingang des Hohenpriesters in das Allerheiligste des Tempels: und als recht deutliche Vorbilder des gen Himmel fahrenden Messias waren einst schon Henoch und Elias lebendig von Gott gen Himmel geholt worden. Aber auch Christus selbst hatte im neuen Testament seine Himmelfahrt voraus verkündigt. Schon zu Nicodemus sagte er: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der ihm Himmel ist.“ Zu den Juden in Capernaum sprach er: „Ihr werdet sehen des Menschen Sohn auffahren dahin, da er zuvor war.“ Zu allen seinen Jüngern sagte er: „Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater.“ Nach seiner Auferstehung erklärte er den Jüngern von Emmaus: „Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Und durch Maria Magdalena ließ er seinen Brüdern, den Jüngern, verkündigen: „Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott.“ — Wie, meine Lieben? Wenn nun nach so vielen, so deutlichen Weissagungen, theils im Alten Testament, theils aus Christi eigenem Munde im Neuen Testament, die Himmelfahrt Christi nicht wirklich erfolgt wäre, hätten nicht gerade dann die Jünger in ihrem Glauben an Christum und sein heiliges Evangelium ganz und gar irre werden müssen? Und wie könnten wir noch heute an Christum glauben, wenn damals seine Jünger Ursache gehabt hätten, an ihm irre zu werden? Wie könnten wir ihm, als unserm wahrhaftigen Heiland, vertrauensvoll anhängen, wenn er sein Wort nicht gehalten hätte, wenn er das Wort von seiner Himmelfahrt unerfüllt gelassen hätte? Und wenn in einem so wichtigen Punkt, der den einigen Erlöser und Retter der Welt betraf, das Wort der Weissagung und Erfüllung nicht übereinstimmte, wie könnten wir dann überhaupt das Evangelium von Christo als die Gotteswahrheit anerkennen und glauben? O, sehet also, wie glänzend das Evangelium von Christo durch seine Himmelfahrt bestätigt ist!

Hierzu kommt nun aber noch dieses, daß auch gerade das Erlösungswerk Christi selbst, welches ja der eigentliche Hauptinhalt seines ganzen Evangeliums ist, die Himmelfahrt durchaus nöthig machte. In seinem Evangelium sagt uns Christus, daß er nicht nur durch sein bitteres Leiden und Sterben mit unsern Feinden gekämpft, auch nicht nur durch seine Auferstehung über diese unsere Feinde, Sünde, Teufel, Welt, Tod und Hölle herrlich gesiegt, sondern daß er endlich auch ausgezogen habe die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst. In seinem Evangelium sagt uns Christus, daß er uns nicht nur die selige Wohnung des himmlischen Paradieses wieder erworben und gewonnen habe, sondern daß er uns auch dorthin vorangegangen sei, als der Durchbrecher und unser Vorläufer, um uns die Stätte zu bereiten, und daß er zu rechter Zeit wiederkommen und uns zu sich nehmen wolle, damit wir seine Herrlichkeit sehen. In seinem Evan-



gelium sagt uns Christus, daß er sich zur Rechten seines himmlischen Vaters gesetzt habe, um als unser Mittler und Fürsprecher für uns zu bitten, uns seinen Heiligen Geist zu senden, sein Reich auf Erden herrlich zu bauen und gewaltig zu beschützen und alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße zu legen. — Wie, meine Lieben? Alle diese herrlichen Dinge, die in der Stadt Gottes gepredigt werden, wie könnten sie wahr sein, und wie könnten wir sie als göttliche Wahrheit glauben, wenn Christus nicht gen Himmel gefahren wäre? O, wie gut sind wir aber nun mit seinem heiligen Evangelio daran, da Christus sein großes Erlösungswerk so herrlich vollendet und demselben gleichsam die goldene Krone aufgesetzt hat, indem er gen Himmel fuhr! Wie fröhlich können wir uns nun aller der reichen, lieblichen Verheißungen seines heiligen Evangeliums im Glauben fest geströken! Wie glänzend hat er sein ganzes Evangelium als unumstößliche und seligmachende Gotteswahrheit bestätigt durch seine Himmelfahrt! Wahrlich, deß sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein.

## 2.

Doch, meine Lieben, wir müssen in der Lobpreisung des Evangeliums Christi bei der Betrachtung seiner Himmelfahrt noch weiter gehen. Wir müssen sagen: Ohne die Himmelfahrt Christi hätten wir überhaupt kein Evangelium. Daß das Evangelium ausgegangen und in der Welt ausgebreitet und auch zu uns gekommen ist, das haben wir der Himmelfahrt unsers lieben HErrn Jesu Christi zu verdanken. In unserm Text hören wir nämlich, daß Christus seinen Jüngern den Auftrag gab: „Geht hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Warum, Geliebte, gab wohl Christus gerade jetzt, kurz vor seiner Himmelfahrt zum ersten Mal seinen Jüngern einen so weitgehenden Befehl? Sollte dieser Befehl vielleicht in einem gewissen Zusammenhang stehen mit seiner Himmelfahrt? Ja, ganz gewiß. Denn sehet: Durch sein bitteres Leiden und Sterben hatte ja Christus erst aller Menschen Sünden büßen, aller Sünder Schuld bezahlen, alle Welt mit Gott versöhnen müssen. Nachdem dies geschehen war, nun erst konnte er sagen: Die ganze Welt ist mein, denn ich habe sie mir erkaufte zum Eigenthum. Als er aber diesen Anspruch nach allen Rechten göttlicher Gerechtigkeit erheben konnte, nun konnte er vor seinen schon längst zuvor berufenen Boten den majestätischen Ausspruch thun: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Das sollte nun gerade unmittelbar vor seiner Himmelfahrt gleichsam sein Vermächtniß sein an die von ihm selbst so theuer erlöste Welt: ihr konnte und wollte er nun dies theuer werthe Wort des Heils, diese frohe Botschaft von ihrer Erlösung, also mit einem Wort das Evangelium hinterlassen. In seiner Himmelfahrt sollte es offenbar werden, daß ihn sein himmlischer Vater gesetzt habe zum HErrn über alles, und habe zu ihm gesprochen: „Heische von mir, so will

ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.“ Deß zum Zeugniß sollte nun nach Christi Himmelfahrt sein seligmachendes Evangelium in der ganzen Welt gepredigt werden. Weil durch Christi Kreuzestod die Sünde des menschlichen Geschlechts so völlig abgethan war, als wäre sie nie geschehen, weil also die Sünde der Seligkeit der Menschen nicht mehr im Wege stand, o, so hatte doch wahrlich Christus sich ein vollkommenes Recht erworben, dies nun auch allen Menschen in seinem Namen predigen zu lassen; ja, so haben alle Creaturen gleichsam ein göttliches Anrecht auf das Evangelium. Keiner, kein einziger Mensch soll denken, es gehe ihn nichts an, nein, in aller Welt soll aller Creatur, die unter dem Himmel ist, das Evangelium gepredigt werden. Während diese Gnadenpredigt von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesum Christum zum ewigen Leben vormals in die engen Grenzen Israels eingeschlossen war, so sollte sie nach Christi Himmelfahrt wie ein mächtiger Strom sich über die ganze Welt ergießen, und zwar nicht nur damals, sondern bis an das Ende der Tage. Damals sollten die lieben Apostel Christi Zeugen werden in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Dann aber soll, so lange die Welt steht, und so lange noch Creaturen vorhanden sind, auch dieser Wille des gen Himmel fahrenden Herrn in Kraft und Geltung bleiben, daß allen Creaturen das Evangelium verkündigt werde. O, welch ein majestätischer Befehl und Auftrag ist das! Großartig war einst der Schatzungsbefehl des Kaisers Augustus, ein Gebot, das über die ganze damals bekannte, den Römern unterworfenene Welt eine kurze Zeitlang sich erstreckte. Aber wann hat jemals ein noch so mächtiger Weltherrscher einen Auftrag geben können, wie diesen: „Geht hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur“? Und Christus, der, sobald er den majestätischen Befehl erteilt hatte, dann im Triumph gen Himmel fuhr, der hat wahrlich Macht genug bewiesen, seinem Befehl auch Nachdruck zu verschaffen und für die Ausführung desselben zu sorgen. Schon gleich in unserm Texte hören wir: „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten.“ Ja, St. Paulus konnte an die Colosser schreiben, das Evangelium sei bereits unter aller Creatur gepredigt und in alle Welt gekommen. Und an die Römer: „Es ist in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte.“

O, meine Lieben, welch einen herrlichen Heiland haben wir also, und wie herzlich sollen wir uns heute seiner Himmelfahrt gerade darum freuen, weil auch wir diesem majestätischen Ereigniß das Evangelium zu verdanken haben! Wie wunderbar hat er trotz aller Feindschaft und Bosheit des Teufels und der Welt den Lauf und Fortgang seines Evangeliums in der Welt zu fördern gewußt bis auf diesen Tag! Und wie können wir unserm gen Himmel gefahrenen Heiland genugsam danken, daß er in Kraft jenes heute noch gültigen Befehls auch uns hat beglücken lassen mit dem Evangelium, das unsere Seelen selig macht! Freilich, wer nicht glaubt, wird verdammt.



Wer das Evangelium verachtet, der bleibt in seinen Sünden und ist verdammt zum ewigen Tod tief in den Höllengründen. Wer aber das Evangelium hört und glaubt, und zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens auch die Gottesgabe der heiligen Sacramente gebraucht, der ist ein seliger Mensch. Denn überall, wo das Evangelium gepredigt wird, da führt Christus, der Heiland, die armen Sünder in sein Gnadenreich, da gibt er ihnen Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist zu genießen, da errettet er sie aus Sünde, Noth und Tod. Ueberall in der ganzen, weiten Welt, wo das Evangelium gepredigt wird, da können alle Mühseligen und Beladenen Christum finden, der sie erquicken und ihnen Ruhe geben will für ihre Seelen; Christum, in dessen Namen sie stets alle ihre Bitte im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden lassen und gnädige Erhörung erwarten dürfen; Christum, der durch seine Himmelfahrt ihnen nicht in unendliche Fernen entrückt, sondern vielmehr allen den Seinen gleich nahe geworden ist, wie er verheißt hat: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“, und: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Glaubst du darum, lieber Zuhörer, von ganzem Herzen an deinen gen Himmel gefahrenen Heiland, o, wie muß dann sein theures Evangelium, in welchem er noch alle Tage so freundlich mit dir redet, ja, auch dich hinauf zum Himmel ruft, deinem Herzen lieb und köstlich sein! Ach, wie sollte nicht die Braut in der Wüste, im Jammerthal, dort vom jenseitigen Ufer herüber das Grüßen und Rufen des geliebten Bräutigams mit Freuden vernehmen! Wie sollte aber nicht auch in allen gläubigen Herzen ein Feuer des Eifers entbrennen, daß doch das Evangelium immer weiter ausgebreitet werde, daß noch recht viele unter der Obrigkeit der Finsterniß schmachttende Menschen unter das Gnadenscepter unsers himmlischen Königs gebracht werden, daß Christi Evangelium in Kraft seiner Himmelfahrt auch immer herrlichere Siege feiern möge!

### 3.

Das haben wir nämlich heute auch noch mit Wenigem zu erkennen und zu rühmen: Durch Christi Himmelfahrt ist seinem Evangelium der Sieg für immer verbürgt. Wir hören zum Schluß in unserm Text: „Und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“ Unter diesen mitfolgenden Zeichen sind die außerordentlichen Wunder zu verstehen, welche der noch neuen und unbekannten Predigt des Evangeliums damals zur Beglaubigung dienten und gleichsam die Wege bahnten, die Bahn brachen und die Thüren aufthaten. Nachdem dieß geschehen war, so sind solche außerordentliche Wundergaben, wie sie der apostolischen Zeit eigen waren, allerdings viel seltener geworden, obwohl sie nicht ganz aufgehört haben, wie denn z. B. ein ganz besonderer Wunderglaube und außerordentlicher Gebetseifer, sammt dem Geist der Weissagung sich auch in späteren Zeiten der christlichen Kirche noch manchmal gezeigt hat. Das Größte

und Wichtigste ist aber dies: „Der Herr wirkte mit ihnen“, das heißt, er verband mit dem durch sie gepredigten Wort des Evangeliums seine göttliche, kräftige Gnadenwirkung, er gab zu ihrer Predigt Geist, Gnade, Kraft aus der Höhe zur Bekehrung der Sünder. Wie hätten sonst die lieben Apostel mit ihrer Predigt des Evangeliums irgend etwas ausrichten können? Ja, wie hätten sie auch nur den Muth haben können, mit der Predigt des Evangeliums hinaus zu ziehen in die böse, gegen Gott und seinen Christus so feindselige Welt, in der Zuversicht, durch solche Predigt Frucht zu schaffen für das Himmelreich? Aber siehe, der Herr wirkte mit ihnen. Der König der Ehren, der Herr der Herrlichkeit, der vom Vater die Verheißung empfangen hatte, daß ihm große Menge zur Beute gegeben werde, und daß er die Starken zu Raube haben solle, der gen Himmel gefahrene Heiland setzte sich zur rechten Hand Gottes und entfaltete sein Regiment und machte gleich die erste Pfingstpredigt des einen Apostels, Petrus, so fruchtbar, daß sogleich bei dreitausend Seelen auf einmal zur Gemeinde der Gläubigen in Jerusalem hinzukamen.

Und siehe, derselbe Herr, der Herr Jehova wirkte seitdem immerfort und wirkt heute noch überall da, wo sein Evangelium verkündigt wird. Er hat noch selbst in Händen die ganze weite Welt und kann Menschenherzen wenden, wie es ihm wohlgefällt. Er gibt noch immer seinen Geist und Kraft zum Wort. Er ist auch bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Wenn das nicht wäre, so wäre das Reich Jesu Christi und sein heiliges Evangelium schon längst vom Erdboden verschwunden. Denn nichts und niemand hat jemals so viele und so mächtige Feinde gehabt, als Christi Reich und sein heiliges Evangelium. Auch ist ja das Evangelium durchaus nicht eine Lehre, wie sie dem sündigen, sündverderbten, selbstgerechten, tugendstolzen und ins Irdische versunkenen Menschenherzen gefällt. Das Evangelium legt alle eigene Weisheit der Menschen in den Staub und erhebt allein Christum und sein theures Verdienst. Das Evangelium ladet uns ein, daß wir uns Christi allein, als arme Sünder, im Glauben freuen und trösten, dann in seine heilige Nachfolge treten, auf dem schmalen Wege wandeln, die Welt und Sünde verlassen, uns selbst verleugnen, das Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, täglich unser Kreuz auf uns nehmen, und mit Geduld in guten Werken warten auf die verheißenen zukünftigen Freuden des ewigen Lebens. O sagt, Geliebte, wer hat dazu Lust? Ach, wahrlich, von Natur keiner! Aus eigener Vernunft und Kraft kommt kein einziger dazu. Wie kommt es denn also, daß das Evangelium, trotz seines dem natürlichen Menschen so widerwärtigen Inhalts, trotz aller Bosheit und Feindschaft des Teufels und der Welt, — daß trotzdem das Evangelium von Christo seinen Siegeslauf durch die Welt gehalten hat und noch hält, einen Lauf, den niemand hindern konnte und den auch nichts aufhalten kann bis auf diesen Tag, einen Siegeslauf, der fortbauern wird bis an der Welt Ende? Daher kommt es: weil Christus aufgefahren ist gen



Himmel, ja, über aller Himmel Himmel, und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Sein Werk kann niemand hindern, seine Arbeit darf nicht ruhen; des HErrn Vornehmen muß durch die Hand seines erhöhten Christus fortgehen. Er ist der HErr der Herrlichkeit, der alles ganz und gar in seinen Händen trägt und für und für erhält; auch alles hebt und leget, nachdem's ihm wohlgefällt. Sein Wunderwerk geht immer fort; wo immer sein Evangelium verkündigt wird, da läutet er selbst vom Thurme seiner Herrlichkeit herunter mit allen Glocken; und er läutet nicht umsonst. Er bringt große Schaaren in sein Himmelreich. Er gibt durchs Evangelium seinen Heiligen Geist zur Erleuchtung, Heiligung und Seligmachung der Menschen. Er läßt an denen, die er gläubig macht, auch noch immer seine Wunder offenbar werden, wie denn durch die Predigt des Evangeliums noch immer die Teufel ausgetrieben werden und die Gläubigen lernen mit neuen Zungen zu reden. Ja, Christus, der erhöhte Heiland, der Mann, der zur Rechten Gottes sitzt, der weiß nicht nur sein Volk zu sammeln und seines Heiles theilhaftig zu machen und in alle Wahrheit zu leiten, in aller Angst und Noth zu trösten, sondern er selbst schützt und bewahrt auch seine Gemeinde also, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Er ist auch heute noch dein fürbittender Hoherpriester, lieber Zuhörer, und will auch mit dir alles herrlich und siegreich hinausführen. Entziehe dich darum nur nicht dem schönen und sicheren Siegeslauf seines heiligen, alleinseligmachenden Evangeliums, sondern laß es je länger, desto inbrünstiger in deinem Herzen heißen: HErr Jesu,

Zeuch uns nach dir nun für und für  
Und gib, daß wir nachfahren  
Dir in dein Reich, und mach uns gleich  
Den auserwählten Schaaren. Amen.

Fr. S.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

### Sonntag Rogate.

Jac. 1, 22—27.

In der letzten Epistel wies Jacobus auf die Gnade hin, daß uns Gott mit seinem Worte begabt hat, in der heutigen warnt er vor Mißbrauch dieser Gabe und zeigt den Segen des rechten Brauches derselben. Zumal wichtig ist der Schluß von V. 25.

**Die Wahrheit, daß ein Thäter des Wortes wird selig sein  
in seiner That.**

1. Das rechte Verständniß dieser Wahrheit.

a. Dasselbe setzt die Erkenntniß voraus, wer ein Thäter des Wortes ist, nämlich: a. wer Gottes Wort nicht nur leiblich hört, V. 22., sondern durchschauert in das vollkommene Gesetz der Freiheit, V. 25a. n. Gesetz ist jede den Unterthanen promulgirte Willensäußerung des oder der sie

Regierenden, ſei es, daß unter Androhung von Strafen im Uebertretungs-  
 falle gewiſſe Dinge geboten und verboten oder gewiſſe Gnadenacte verkün-  
 digt werden. 2. Unter dem vollkommenen Geſetz der Freiheit iſt  
 zu verſtehen: aa. Nicht das von Gott bei der Schöpfung in des Menſchen  
 Herz geſchriebene, auf Sinai wiederholte und erklärte Geſetz ſeines heiligen,  
 gerechten Willens, denn daſſelbe iſt zwar an ſich vollkommen, 1 Tim. 1, 8.,  
 „gut“, vermag aber uns weder von der Sündenherrſchaft frei, Gal. 4, 24.,  
 noch zum Guten tüchtig, Gal. 3, 21 b., geſchweige vollkommen zu machen,  
 Hebr. 7, 19 a., bb. ſondern das den gnädigen Willen Gottes offenbarende  
 Evangelium, „das Geſetz des Geiſtes“, Röm. 8, 2., das Geſetz vom Berge  
 Zion, Jeſ. 2, 3. Gott will, daß man an Chriſtum glauben ſoll, 1 Joh.  
 3, 23 a., um von Schuld, Strafe und Herrſchaft der Sünde vollkommen  
 frei zu werden, Joh. 8, 36. 2. Durchſchauen heißt hier, im wahren  
 Glauben, welcher Erkenntniß der Sünde vorausſetzt, Marc. 1, 15 b., die  
 Herrlichkeit des Evangeliums lebendig erkennen; 3. wer ſich nicht nur zeit-  
 weilig in Gottes Wort ſpiegelt, wie jener Mann im Gleichniß, B. 23 b. 24.,  
 und kein vergeßlicher Hörer iſt, ſondern gläubig im Wort beharret, B. 25.;  
 4. wer darum auch ſucht, ſeinen Glauben durch ſeinen Wandel zu beweisen,  
 indem er ſich von der Welt unbefleckt behält, B. 27.: 5. deren Sünden  
 meidet, wofür das Inzambalten der Zunge, B. 26., zweites und achttes Ge-  
 bot, ein Exempel iſt, und 6. Gott durch gute Werke an den Nächſten, B. 27.,  
 dient, Gal. 5, 6., zu deren Erweiſung die eigennützige Welt untüchtig iſt.

b. Daraus ſolgt, wie obige Wahrheit zu verſtehen iſt: a. Falsch iſt  
 jede Auffaſſung derſelben, nach welcher 1. ein Menſch durch Enthaltung von  
 groben, 2. B. Zungen-Sünden, und Verrichtung äußerlicher Werke der  
 Hülfe, 3. B. an Weiſen und Wittwen, die Seligkeit zu erwerben im Stande  
 ſein ſoll, denn es heißt nicht „durch ſeine Thaten“, ſondern: „in ſei-  
 ner That“. Eph. 2, 8. 9. Röm. 3, 28., 2. oder der rechtfertigende Glaube  
 als eine die Seligkeit verdienende That des Menſchen ausgegeben wird.  
 1 Cor. 12, 3 b. Joh. 6, 29. 3. Richtig iſt dieſe Wahrheit dahin zu ver-  
 ſtehen, 4. daß ein Thäter des Wortes, und nur ein ſolcher, im Glauben  
 Chriſtum und damit die von dieſem erworbene Seligkeit eignet, Luc. 11, 28.,  
 5. deſſen auch gewiß ſein kann, weil ihm ſein, wenn auch nicht vollkommener,  
 Wandel von der Rechtfchaffenheit ſeines Glaubens Zeugniß gibt. 1 Joh.  
 5, 4. 10.

## 2. Die rechte Anwendung derſelben.

a. Falsch wendet ſie an, wer denkt, daß, weil nur ein Thäter werde  
 ſelig ſein, nichts oder wenig auf das Hören des Wortes ankomme. a. Nur  
 durch das Letztere kann es bei einem Menſchen zur That des Glaubens und  
 zu guten Werken kommen, Röm. 10, 14. Col. 3, 16., und 3. das Beharren  
 im Worte iſt ſelbſt ein vornehmſtes Stück des neuen Lebens eines Chriſten.  
 Drittes Gebot.

b. Recht wendet ſie nur der an, der ſich durch dieſe Wahrheit bewegen  
 läßt: a. ſich ernſtlich zu prüfen, ob er ein Thäter des Wortes oder ein Hörer  
 allein ſei, Jac. 2, 19. 20. 18.; 3. Buße zu thun, wenn ihm ſein Gewiſſen  
 bezeugt, daß bei ihm biſher das Letztere der Fall geweſen iſt; denn ſchred-  
 lich iſt es, ſich ſelbſt betrügen, B. 22 b., und ſein Herz durch eine falſche  
 Meinung verführen, man diene Gott, B. 26.; 4. fleißig anzuhalten, wenn  
 er im Glauben ſteht, mit Uebung des Wortes Gottes und Verrichtung wahr-  
 hafter guter Werke zu Ehren Gottes und zu Nutz des Nächſten, B. 27. Joh.  
 13, 17. 2 Petr. 1, 10.

A. R.



## Himmelfahrt Chriſti.

Apoſt. 1, 1—11.

Gar manchem Chriſten will es oft ſcheinen, als ſei Chriſti Himmelfahrt ein Ereigniß, über welches wir eher zu trauern als uns zu freuen Urſache hätten. Viele hätten es lieber, wenn unſer Heiland noch ſichtbar auf Erden wandelte. Allein das ſind thörichte Gedanken und Wünſche. Die Schrift fordert uns zur Freude über Chriſti Himmelfahrt auf. Ps. 47. Joh. 20, 17. Darüber wollen wir heute auf Grund unſerer Feſtepiſtel etwas weiter nachdenken, indem wir zum Gegenſtand unſerer feſtlichen Andacht machen:

### Chriſti Himmelfahrt nicht ein trauriges, ſondern ein freudensreiches Ereigniß.

Das werden wir recht erkennen, wenn wir erwägen,

#### 1. wann Chriſtus gen Himmel gefahren iſt;

a. nachdem er durch Leben, Leiden und Sterben uns das Heil erworben hatte, B. 1—3.; a. er hat alſo ſein Werk nicht unvollendet liegen laſſen, ſondern hat es ſ. herrlich vollendet („Es iſt vollbracht“);

b. nachdem die Erwerbung des Heils durch ſeine Auferſtehung von den Todten auf das herrlichſte beſtätigt war, B. 3.; a. ſeine Auferſtehung iſt gewiß, B. 3., ſ. ſie iſt die Beſtätigung, daß Jeſus „alles vollbracht“ hat;

c. nachdem er auch für die Austheilung und Aneignung des erworbenen Heils Vorſorge getroffen hatte; a. er hat den „Apoſteln Befehl gethan“, das Evangelium in aller Welt zu predigen, B. 2., vgl. Matth. 28, 19. 20., und hat ihnen den Heiligen Geiſt verheißen, damit ſie ſeine „Zeugen“ ſein könnten in aller Welt, B. 4. 5. 8.; ſ. durch dieſe Predigt des Evangeliums wird das erworbene Heil ausgetheilt und uns zugeeignet; denn das Evangelium iſt Gottes Geheiß und es wirkt den Glauben, durch welchen wir nehmen, was Gott gibt.

So hat alſo Chriſtus die Welt nicht eher verlaſſen, als bis er alles vollendet hatte, wozu er gekommen war. Alſo kein Grund zur Traurigkeit, ſondern nur zur Freude iſt da.

#### 2. was es mit ſeiner Himmelfahrt auf ſich habe.

a. Zwar hat uns Chriſtus durch ſeine Himmelfahrt ſeine ſichtbare Gegenwart entzogen. a. Nachdem er nach ſeiner Auferſtehung ſeinen Jüngern noch oft erſchienen und wieder vor ihren Augen verſchwunden war, wird er jetzt von ihnen genommen, um erſt am jüngſten Tage wieder zu erſcheinen. B. 9—11. ſ. Auch wir ſollen ihn in dieſem Leben nicht mehr ſehen.

b. Aber dabei bleibt ſeine Verheißung ſtehen: „Siehe, ich bin bei euch“ 2c. Matth. 28, 20. — Ja, er ſißt nun nach ſeiner menſchlichen Natur, als unſer Bruder, zur Rechten Gottes und regiert die Welt und ſorgt inſonderheit für ſeine Kirche — für ihre Erhaltung und Ausbreitung — bis an das Ende der Welt, B. 8., Marc. 16, 19. 20., nimmt ſich auch jedes einzelnen der Seinen an, ſorgt auch für dich und mich, — er, dem gegeben iſt „alle Gewalt im Himmel und auf Erden“. Und darüber ſollten wir trauern? Darüber ſollten wir nicht vielmehr frohlocken?

Doch noch eins iſt es, was nach unſern Texten uns die Himmelfahrt Chriſti nicht als ein trauriges, ſondern als ein freudereiches Ereigniß erſcheinen läßt. Wir erwägen

3. was uns bei derselben in Aussicht gestellt wird.

a. Wir sollen auch der sichtbaren Gegenwart des Heilandes nicht ewig entbehren;

b. sondern er wird einst wieder kommen; α. das läßt Gott den Aposteln durch Engel verkündigen, B. 10. 11.; β. das wird am jüngsten Tage geschehen; γ. dann werden wir bei dem Herrn sein allezeit im Reich der Herrlichkeit und ihn schauen von Angesicht zu Angesicht. „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Des freuen und trösten wir uns, darauf warten wir und sprechen voll Sehnsucht: Gesangb. No. 121, B. 7.

S. S. B.

## Sonntag Gaudi.

1 Petr. 4, 8—11.

Uebung macht auch im Christenthum den Meister. Wir sollen ja nicht immer Kinder bleiben, sondern Männer werden, und, so weit es in diesem Leben möglich ist, es zur Meisterschaft bringen. Hebr. 5, 12—14. Darum stellt Gott Uebungen mit uns an, Hebr. 12, 11.; und wir selbst sollen uns in Gottes Wort üben, durch Gewohnheit geübte Sinne haben, Hebr. 5, 14.

### Wie sich der Glaube in der Gottseligkeit übt.

1. Wie sich der Glaube übt im Gebet.

a. Der Apostel ermahnt in unserm Texte zuerst zum Gebet. Das Gebet ist der erste, Apost. 9, 11. Luc. 23, 42., und ein bleibender, 1 Thess. 5, 17. Luc. 18, 1., Erweis des Glaubens. Zum Gebet ist der Glaube berechtigt und befähigt. Gott redet zu dem Gläubigen in seinem Wort als der rechte Vater, so reden die Gläubigen im Gebet zu Gott wie die rechten, lieben Kinder. Röm. 8, 15. Ps. 19, 15.

b. Der Glaube übt sich im Gebet. Unter dem Gebet wächst der Glaube; und durch fleißiges Beten wird der Christ immer tüchtiger und geschickter zum Gebet. Er vermeidet, was ihm am Beten hinderlich ist, er bekämpft die sündlichen Neigungen seines Fleisches, die Versuchung zur Sünde von Satan und Welt, er hält sich mäßig und nüchtern, ist wachsam und besonnen, nicht bloß, weil das an sich ihm ein Lob ist, sondern auch um immer tüchtig zu sein, und immer geschickter zu werden zum Gebet. Matth. 26, 41. Indem der Christ allen Eigenwillen bricht, die Fleisches- und Weltlust niederkämpft, in allen Stücken sich mäßig und nüchtern hält, sich nach Leib und Seele in den Gehorsam Gottes begibt, Röm. 6, 12. 16. ff., wird er immer vertrauter mit Gott, immer zuversichtlicher, immer demüthiger und doch kühner, 1 Mos. 18, 27., er wird zuletzt ein geübter Meister im Gebet, der erstaunliche Dinge durch sein Gebet ausrichtet. Jac. 5, 16—18.

2. Wie sich der Glaube übt in der Bruderliebe.

a. Zur Bruderliebe ermahnt der Apostel in unserm Texte zum zweiten; er leitet aber diese zweite Ermahnung ein mit den Worten: „vor allen Dingen“. Charitas virtus excellentissima, Galov. 1 Cor. 13. Die Bruderliebe hat der Heiland selbst für das Hauptkennzeichen des Glaubens erklärt. Joh. 13, 35. Der Glaube ist immer durch die Liebe thätig. Gal. 5, 6.

b. Der Glaube übt sich in der Bruderliebe. Micha 6, 8.: „Liebe üben“, eigentlich: „die Liebe lieb haben“. Die Liebe des Glaubens ist eine brünstige, innige Liebe (ἀγάπην ἐκτενῆ ἔχοντες = sind solche Leute, die eine innige Liebe haben, beharren in fortwährender Liebe). Die Liebe,



die es durch Uebung zur Meisterschaft gebracht hat, zeitigt denn auch große, herrliche Früchte. Es ist eine schwierige Aufgabe, dem Feinde und Widersacher von Herzen zu vergeben, aber der geübten Liebe gelingt das so vollständig, daß sie die Sünde nicht bloß vergibt, sondern zudeckt, und nicht bloß eine Sünde, sondern der Sünden Menge. Das gelingt der Liebe, die durch Uebung Meisterin geworden ist, gerade auch dann, wenn die schwierige Aufgabe an sie herantritt, daß sie bei dem Vergeben und Bedecken der Sünde doch auch die brüderliche Bestrafung nicht unterlassen darf. „Es ist viel ein anderes: zürnen um das Böse und aus befohlenem Amt strafen, und ein anderes: gehässig und rachgierig sein, oder Böses wünschen und nicht vergeben.“ (Luther.) Und so schwer wie das Vergeben wird uns oft das Geben, die Pflege der Armen, „der rechten Armen (nicht der faulen Bettler und Landstreicher), so man hausarme Leute nennt, oder so sich selbst aus Schwachheit und Alter nicht können ernähren“. (Luther.) Die geübte Liebe aber ist „gastfrei ohne Murmeln“. Sie erkennt, daß sie in den Armen Christum selbst verpflegt, der ja im Gericht den Glauben auch daran nachweisen wird: „Ich bin hungrig . . . durstig . . . ein Gast gewesen“ 2c. Matth. 25, 35. Darum erweist die meisterliche Liebe die Wohlthat „ohne Murmeln“, auch ohne inneres Murren des Herzens, und ohne saure, mürrische Geberden. Augustinus sagt, die Liebe werde nicht vom Beutel, sondern vornehmlich von Herz und Willen gefordert. „Si non saccus habet, quod donet, habet cor et voluntas.“ Röm. 12, 8. 2 Cor. 8, 11. 12. 9, 7.

### 3. Wie er sich übt in den Werken des Berufs.

a. Zur Amts- und Berufstreue ermahnt der Apostel in unserm Texte zuletzt. Jeder Christ hat sein Amt, seinen besonderen Beruf, hat von Gott Gaben für Amt und Beruf empfangen. Der Glaube erweist sich in der Amtstreue. Röm. 12, 7. Auch die Liebe bethätigt sich in der rechten Richtung der Berufswerke. 1 Cor. 12. „St. Petrus will einen jeden erinnern, daß er auf seinen Stand oder Amt sehe, und demselben nach treulich warte und thue, was ihm gegeben und befohlen ist. Denn es ist, wie die Schrift oft lehrt, kein edler Werk, denn der Gehorsam des Berufs und Werks, so Gott einem jeglichen auflegt, daß er damit zufrieden sei, und treulich dem Nächsten diene.“ (Luther.)

b. Der Glaube übt sich in den Berufswerken, will es, so weit das möglich ist, in denselben zur Meisterschaft bringen. Gott theilt „mancherlei“, eine vielfache, reiche Gnade aus, und der Glaube erkennt sich „als Haushalter“ dieser Gaben, er will aber ein „guter“, treuer Haushalter sein. Seine ganze Arbeit stellt er in den Dienst seines Nächsten und sieht wohl zu, daß er sein Amt der Ordnung Gottes gemäß verwaltet. So „übt“ ein Prediger darinnen „eine gute Ritterschaft“, 1 Tim. 1, 18., daß er nur Gottes Wort redet. „In diesem Hause, da Er regiert und wohnt, da soll und will Er auch, als der rechte Hausherr, alles mit einander selbst reden und thun, ob er wohl des Menschen Mund und Hand dazu braucht.“ (Luther.) Aber auch jeder Christ, der irgend ein Amt, irgend einen Dienst in der Kirche hat — und welcher Christ hätte keinen Dienst? —, soll durch Uebung dahin kommen, daß er es thut „als aus dem Vermögen, das Gott darreicht“. Es ist nicht leicht, gerade bei fleißiger und erfolgreicher Ausübung des Berufs frei zu bleiben von Hoffart, Ehrgeiz, Selbstsucht, aber dem geübten Glauben gelingt es, in allem dem Nächsten zu dienen, und als letztes Ziel aller seiner Arbeit das im Auge zu haben, „daß Gott gepreiset werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“. Fr. B.

## Erster Pfingsttag.

Apost. 2, 1—13.

Merkwürdig, herrlich war das Pfingstwunder. Unter hörbaren und sichtbaren Zeichen, B. 2. 3., ward der Heilige Geist in reichem Maße über die Apostel ausgegossen. Fast neunzehnhundert Jahre sind seitdem verflossen. Aber die Pfingstzeit des neuen Testaments, Joel 3, 1. ff. Apost. 2, 17. ff., welche damals begann, dauert fort und wird kein Ende nehmen bis zum jüngsten Tage. Noch immer schallt ein wunderbares Brausen vom Himmel, die Predigt des Evangeliums, durch die Welt; noch immer haben wir sichtbare Mittel der göttlichen Gnade, die heiligen Sacramente; noch immer gießt der Herr durch diese hörbaren und sichtbaren Zeichen seinen Geist aus über alles Fleisch. Gal. 3, 5. Tit. 3, 5. 6. 1 Cor. 12, 13.

Der in unsere Herzen ausgegossene Heilige Geist ist nicht müßig, er bringt mit sich seine herrlichen Gaben. So wollen wir uns denn heute zur rechten Pfingstfreude ermuntern, indem wir dankbar betrachten:

### Die herrlichen Pfingstgaben des Heiligen Geistes.

Nach unserm Texte denken wir daran, daß er uns gibt

#### 1. klare Heilserkenntniß.

Groß war die Einfalt der Jünger, als sie mit Christo vor seinem Leiden und Sterben wandelten, selbst noch nach seiner Auferstehung. Luc. 24, 21. 25. Apost. 1, 6. Sie hatten auch damals schon den Heiligen Geist, denn sie glaubten an den Herrn. 1 Cor. 12, 3. Joh. 20, 22. — Aber nun empfingen sie den Heiligen Geist in großer Fülle, B. 4., derselbe brachte ihnen die Pfingstgabe der klaren Heilserkenntniß. B. 4.: „singen an zu predigen“, das setzt geistliches Wissen voraus, sie verstanden nun recht die großen Thaten Gottes, B. 11. Nun erfüllten sich Jesu Verheißungen: Joh. 14, 26. 15, 26. 16, 13. 14.

Anwendung: Der Geist des Herrn, den wir durch Wort und Sacrament empfangen haben, wirkt auch in uns Erkenntniß des Heils. Ohne ihn gibt es kein rechtes geistliches Wissen. Der dritte Artikel. Eph. 1, 17. ff. Jes. 11, 2. Dies ist eine lebendige, seligmachende Erkenntniß, Glaube. Luc. 1, 77. Jes. 53, 11. Joh. 17, 3. Dies ist eine klare Erkenntniß, welche die Wahrheit zum Gegenstande hat. Joh. 16, 13. Irrthümer und falsche Lehren kommen nicht vom Heiligen, sondern von einem andern Geiste. Es ist eine Pfingstgabe des Heiligen Geistes, daß wir in unserer Kirche die reine Lehre haben. Gott sei gepriesen!

Prüfe dich! Wo die lebendige Heilserkenntniß, der Glaube nicht ist, da ist auch kein Heiliger Geist. Heute dringt das Brausen, dadurch er kommt, an dein Ohr und Herz. Widerstrebe nicht! — Hast du die Heilserkenntniß, wohl dir, du bist ein Tempel des Heiligen Geistes. 1 Cor. 3, 16. — Aber das Licht, welches er in dir angezündet hat, kann nun auch nicht verborgen bleiben, der Heilige Geist bringt dir als Pfingstgabe

#### 2. freudigen Bekennermuth.

Wie furchtsam waren einst die Jünger! Bei Jesu Gefangennahme flohen sie. Matth. 26, 56. Sie versteckten sich, verbargen ihren Glauben an Christum. Joh. 20, 19. 26. — Jetzt aber kommt der Heilige Geist mit der Pfingstgabe des freudigen Bekennermuthes in ihre Herzen hinein. Noch immer lechzen die Feinde nach ihrem Blute, aber sie schweigen nicht, sie zeigen, was sie sind, sie reden von ihrem Glauben. Sie werden verspottet, B. 13.,



aber sie schämen sich nicht. Gottes Ehre geht ihnen über alles, sie kümmern sich nicht um irgend welche irdischen Rücksichten.

Anwendung: Hast du den Geist Gottes in deinem Herzen, dann tannst du das Bekenntniß deines Glaubens nicht unterlassen. Zwar wird sich zuweilen Schwachheit, das Widerstreben des Fleisches, die Kreuzessehne auch in diesem Stück bei dir regen, aber du wirst auch mit David sprechen: Ps. 63, 7. 116, 10., und mit den Aposteln: Apost. 4, 20. Auf denn, mein lieber Christ, wandle durch die Welt, zu Gottes Ehre, zeige überall, wer du bist und was du glaubst; achte es nicht, daß die Welt dich haßt, verfolgt, verspottet, bekenne die Wahrheit durch Wort und That, indem du Irrthum und Sünde strafft, dich nicht der Welt gleichstellst, an die rechtsgläubige Kirche dich anschließest, am Genuß des heiligen Abendmahles theilnimmst und einen gottseligen Wandel führst. — Dies Bekenntniß hat aber nicht nur den Zweck, der Kirche und der Welt darzuthun, was du bist, sondern es sollen dadurch auch die Irrenden gewonnen werden, und so ist die dritte Pfingstgabe des Heiligen Geistes

### 3. heiliger Missionseifer.

Ein irdisches Reich Israhel erwarteten die Apostel, sie hatten zuerst nicht klar erkannt, daß das Heil auch den Heiden in demselben Maße, wie den Juden, zu Theil werden sollte. Apost. 1, 6. Noch später erregte es bei den Gläubigen aus der Beschneidung Verwunderung, daß auch Heiden die Gabe des Geistes empfangen. Apost. 10, 45. Das war ein Zeichen des Vorurtheils, welches früher auch die Jünger eingenommen hatte. — Es war eine Pfingstgabe des Heiligen Geistes, daß sie in dieser Sache zur rechten Erkenntniß und Ausübung ihrer Pflicht kamen. Sie predigten ohne Bedenken vor den gottesfürchtigen Männern aus „allerlei Volk, das unter dem Himmel ist“, B. 5., nicht nur vor Juden, sondern auch vor den Juden-gegnossen, den Heiden, welche den Glauben der Juden angenommen hatten. B. 11. Sie predigten nicht nur in einer, sondern in mancherlei Sprachen. B. 4. 6. 8—11. Ihre Predigt hatte Erfolg. Apost. 2, 41.

Anwendung: Sind wir mit dem Heiligen Geist erfüllt, dann wird es bei uns auch an der rechten Pfingstgabe des Missionseifers nicht fehlen. Apost. 2, 17.: „alles Fleisch“. Gottes Geist treibt uns zum universalen Missionswerk. Nur keine nationalen Vorurtheile, als ob wir bloß an einem bestimmten Volk zu arbeiten hätten! Nur keine Beschränkung auf eine Sprache! Der heilige Missionseifer will „allerlei Volk“ retten. Einen hohen Beruf haben wir zu erfüllen, die Mission in allen Sprachen der Welt ist die Aufgabe der lutherischen Kirche! Der Segen und Erfolg bleibt nicht aus. — Dazu gebe Gott Kraft und Freudigkeit durch den Geist, den er über uns ausgegossen hat reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, Amen.

L. D.

## Zweiter Pfingsttag.

Apost. 10, 42—48.

Dieser Text ist die Fortsetzung der Epistel des zweiten Overtages. Ostern und Pfingsten, das Osterheil und die Pfingsthatsache hängen aufs engste zusammen. Eins bedingt das andere. Ohne das Osterheil keine Pfingstpredigt. Ohne die Auferstehung des am Kreuze Gestorbenen keine christliche Kirche. Christus ist von Gott gemacht zum Sündenträger aller Welt. Christus ist in seiner Auferstehung von Gott kräftiglich erwiesen als

der Heiland aller Sünder. Und hat nun der Vater alles in Christi Hände gegeben, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Christus hat Gewalt über Seligkeit und Verdammniß der Menschen. Es liegt alles an Christo. Das ist die Predigt, die von dem ersten neustamentlichen Pfingsten in Jerusalem nicht nur in Cornelii Hause, sondern in aller Welt ertönt, und zwar im Auftrag und auf Befehl Christi, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und vor dem sich einst aller Kniee beugen müssen. Und so predigen auch wir euch jetzt:

**Es liegt alles an dem Glauben an Christum. Denn**

1. Christus ist verordnet von Gott zum Richter aller Menschen.

a. Von dem, den die Juden gekreuzigt haben und der Vater wieder auferweckt hat, hatte Petrus gepredigt. Der, welcher um der Sünden aller Menschen willen dahingegeben und zur Rechtfertigung aller Menschen wieder auferweckt ist, ist der Grundton aller christlichen Predigt.

b. Dieser Christus ist nun von Gott hoch erhöht und zu einem Herrn gemacht über alles, so daß er nun als solcher, auch nach seiner menschlichen Natur, dem alle Menschen zugehören kraft seines Erlösungswerkes, Gebote, Befehle geben kann, die alle Menschen angehen. Und er hat geboten, zu predigen in aller Welt von seinem Namen, zunächst von ihm, als dem einigen Heiland der Sünder, in dessen Werk und Verdienst allein die Menschen Heil und Seligkeit finden können durch den Glauben.

c. Zugleich mit dieser Predigt aber soll auch aufs kräftigste und nachdrücklichste bezeugt werden, daß dieser selbe Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene, der einige Heiland der Menschen, nach göttlicher Verordnung einst auch die Menschen richten, von ihnen Rechenschaft fordern werde, wie sie sich zu ihm und seinem Heil gestellt haben, um dann aus seinem Munde das Urtheil über ihr ewiges Los zu vernehmen. V. 42. Und während wohl die Menschen sich hier seinem Heilandswort entziehen konnten, so werden sie sich doch seinem Gericht und seinem Richterspruch nicht entziehen können. Alle, die Lebendigen und die Todten, müssen vor ihm offenbar werden. Dann wird es sich zeigen, daß am Glauben an Christum alles liegt. Wer Christum als Heiland im Unglauben verworfen hat, wird dann von ihm als Richter ewiglich verworfen werden; wer ihn aber im Glauben als Heiland angenommen hat, wird dann von ihm als Richter angenommen werden zur ewigen Seligkeit. Darum

2. siehe zu, daß du Christum hier im Glauben als deinen Heiland ergreifst.

a. Von diesem Jesu, dem von Gott verordneten Richter der Lebendigen und der Todten, zeugen alle Propheten, zeugt die ganze Schrift, daß 2c. V. 43. Wer aber Vergebung seiner Sünden hat, also Christum als seinen Heiland im Glauben angenommen hat, braucht sich vor Christo, dem Richter, nicht mehr zu fürchten. Christi eigenes Verdienst und Gerechtigkeit bedeckt ihn, nichts Verdammliches ist mehr an ihm, er hat in Christo seinen Freund und Seligmacher gefunden.

b. Diese Predigt von der Vergebung der Sünden in Jesu Namen aber ist kräftig, göttlich kräftig, erobert sich die Herzen, verschafft sich selbst Glauben und bringt das göttliche Unterpfand unserer Rindschaft und unsers Gnadenstandes bei Gott, den Heiligen Geist, in die Herzen. V. 44. Und



Christus selbst hat befohlen, daß dem Glauben noch das Siegel der Taufe aufgedrückt werde. R. 47. 48. Und wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.

c. So läßt Christus, dein Heiland, es an nichts fehlen, um dich vor ihm, dem Richter, sicher zu stellen, daß du in seinem Gericht wohl bestehen und von ihm in die Seligkeit aufgenommen werden könntest. Darum nimm die Predigt von Christo, dem Heiland, gläubig an! Sonst mußt du erfahren, daß es ein schrecklich Ding ist, in die Hände des Richters Christus fallen. Nur wer an Christum glaubt, kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, weil er in Christo Vergebung seiner Sünden hat. W. H.

### Trinitätssonntag.

Röm. 11, 33—36.

Daß es einen Gott gibt, das lehrt schon die Vernunft und predigt die Natur, Röm. 1, 19. 20. Wer Gott ist, bleibt dem natürlichen Menschen verborgen, bis Gott selbst es ihm offenbart. Im Spiegel des Wortes schauen wir Gott und sehen seine Klarheit. (Kurze Darlegung der Lehre von Gott.) Je mehr nun der Mensch von Gottes Wesen und Wirken erfährt, desto mehr wird er zur Bewunderung hingerissen. Gott ist unendlich. Darum kann auch niemand jemals ihn und sein Thun ermessen. Immer aber gebührt uns, ihn zu ehren, Jes. 42, 8. Dazu fordert uns auch auf die heutige Epistel.

**Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste,**

1. in Anbetracht seiner unbegreiflichen Regierung.

a. Gottes Regierung ist uns unbegreiflich, R. 33 b. Alle Creaturen sind unter dem Regiment ihres Schöpfers. Hier aber ist insonderheit die Rede von der Art und Weise, wie Gott seine Herrschaft unter den Menschen beweist. Dabei kommt zweierlei in Betracht: Gerichte und Wege. Beides ist uns ein verschlossenes Buch. Weshalb Gott über manche seine Zorngerichte kommen läßt und also sein Urtheil (*xρίματα* = Beschlüsse, richterliche Entscheidungen) stracks vollzieht, während er andere auf Gnadenwegen führt, das entzieht sich unserer Beurtheilung. Israel ward verworfen, die Heidenvölker wurden angenommen. Röm. 9, 30. 31. Heute noch wird einem Volke das Evangelium genommen, dem andern gegeben. Der eine Mensch steht von Jugend auf unter dem Schalle des Wortes, der andere wächst heran unter den ungünstigsten Verhältnissen, der erstere fällt ab und geht verloren, der letztere fällt mit dem Schächer in der ersten Stunde Jesu zu und geht ins Paradies ein. Weshalb hat Gott jenen nicht in den Tagen, da er in der Taufnade stand, aus diesem Leben genommen? — Gottlosen gehet es wohl, Fromme müssen viel Ungemach leiden, Ps. 73, 16. — Ein lebensmüder Christ muß lange auf sein Stündlein warten, ein Mensch, in segensreicher Thätigkeit stehend, aber im Unglauben versunken, muß jung sterben. Das sind lauter Geheimnisse, die wir nicht erforschen können. Hiob 9, 10.

b. Wir sollen Gott aber auch in Anbetracht seiner Regierung, ob sie gleich unbegreiflich ist, die Ehre geben. Er ist vollkommen in seinen Eigenschaften und in seinem Wirken. Wir aber sind unvollkommen und sollen uns daher nicht unterfangen, das Urtheil und die Handlungsweise unsers

Schöpfers zu meistern. — Unser Gott hat „Reichthum, Weisheit und Erkenntniß“, B. 33a. Der Reichthum Gottes ist sonderlich zu ersehen an seinen Gnadenerweisungen. Röm. 10, 12. 13. 9, 23. Phil. 4, 19. Wir dagegen sind arm, leben nur von Gottes Reichthum; haben ihm auch nichts zuvorgegeben, das uns würde wiedervergolten, B. 35. 1 Cor. 4, 7. Ps. 100, 3. Auch die Weisheit Gottes hat es mit uns Menschen zu thun. Und weder im Gnadenreich, noch im Machtreich versteht Gott etwas in seinem Regiment. In der Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern der Erde, sowie in der Anwendung der Gnadenmittel bei den einzelnen, geht Gottes Weisheit immer den rechten Weg. Dem „allein Weisen“, 1 Tim. 1, 17., gebührt auch da alle Ehre, zumal er von unserer Seite seines Rathes bedarf, B. 34b. Jes. 28, 29. Jer. 32, 19. Ps. 92, 6. — Gottes Erkenntniß ist ebenfalls in jeder Hinsicht vollkommen, vgl. Col. 2, 3. Sonderlich erkennt und kennt der Herr die Seinen und weiß, was ihnen noth ist, 2 Tim. 2, 19. Unsere Erkenntniß dagegen ist mangelhaft, während der natürliche Mensch gänzlich blind ist. Niemand hat je „des Herrn Sinn erkannt“, B. 34a. Wohl werden wir es zuletzt, hier oder dort, erkennen, welchen Zweck seine wunderbaren Wege und Gerichte gehabt haben; vorher aber kann niemand Gottes Vorhaben wissen und seine Absichten erkennen. Darum sollen wir ihn auch nicht meistern wollen, sondern die Hand auf den Mund legen und seinem Worte trauen. Können wir in dem Meere der Geheimnisse Gottes, die wir in seiner Regierung merken, keinen Grund finden, so gilt es stille stehen und die Tiefe der göttlichen Weisheit bewundern und seine Rathschlüsse ehren. — Ehre gebührt Gott aber auch

## 2. in Anbetracht seiner unergründlichen Liebe.

a. In Gott ist Ursprung, Lauf und Ende aller Dinge, B. 36. In der ganzen Kirchen- und Weltgeschichte bringt Gott seine Pläne, seine Rathschlüsse zur Ausführung. Und aus allen Werken der drei Personen leuchtet die Liebe gegen die Menschen hervor. a. „Von ihm sind alle Dinge“: Schöpfung. Die Krone der Schöpfung ist der Mensch. Ihn hat der liebevolle Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen, ihm die ganze Erde übergeben, ihn in den Garten Eden gesetzt und ihm das Himmelreich bereitet, Matth. 25, 34. β. „Durch ihn“ zc.: Erhaltung. Gott nimmt sich seiner Creaturen, insbesondere der Menschen, mit väterlicher Liebe an, Col. 1, 17. Apost. 14, 17. γ. „Zu ihm“ zc.: Erlösung, Heiligung. Der Mensch hat sich von Gott abgewandt, durch Sündigen die Liebe Gottes verscherzt (Gelegenheit, Gesez zu predigen). Gott aber hat sich des Menschen in großer Liebe angenommen (Erlösung) und will ihn wieder zu sich ziehen aus lauter Güte (Heiligung im Allgemeinen). — Anwendung: Was hat Gott an dir gethan? Jes. 43, 1. 61, 10. Jer. 31, 3. Seine Liebe soll auch ferner auf mancherlei Weise dir zu Theil werden, Jer. 31, 25. 1 Petr. 1, 5.

b. Darum gebührt Gott Ehre und Ruhm für alles, was er im Leiblichen und im Geistlichen aus großer Liebe für uns gethan hat und noch thut. Sein Lob soll immerdar in unserm Munde und unser ganzer Wandel ein fortgesetzter Dank sein. Ja, Ehre sei dem Vater zc. hier zeitlich und dort ewiglich, B. 36b. Offenb. 4, 9. 11. 5, 12. C. F. G.